

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 27 | 71. Jahrgang | 3. Juli 2016 | 1,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Ein Puzzle für den Turm
Lustige Ideen zum Sammeln von Spenden zur Sanierung in Altentreptow **9**



Taufest im Pfarrpark
In Groß Laasch wurden neun Mädchen und Jungen im Pool getauft **11**

MELDUNGEN

Tagung zu religiöser Kommunikation

Greifswald. Um „Mediatisierung und religiöse Kommunikation – Herausforderungen für Theologie und Kirche“ geht es auf einer interdisziplinären Fachtagung vom 6. bis 8. Juli im Greifswalder Alfred Krupp Wissenschaftskolleg. Von Mittwoch, 17 Uhr, bis zum Freitag Nachmittag laufen Vorträge sowie Diskussionen zu Fragen der Mediatisierung von Religion in der Gesellschaft und individueller Religiosität in den Perspektiven von Evangelischer Theologie, Medienbildung, Kommunikationswissenschaft und Kirche. Tagungsleiter Religionspädagoge Professor Roland Rosenstock führt um 17. 15 Uhr in den öffentlichen Abendvortrag über digitale Theologie ein. Am Donnerstag, 8. 15 Uhr, spricht Professor Matthias Gölzow vom Presseverband Nord über „Das Evangelium und die digitale Welt“. Programm: www.wiko-greifswald.de; Kostenlose Tagung, Anmeldung unter 03834 / 861 90 29 oder tagungsbuero@wiko-greifswald.de. **kiz**

Sonntagsgottesdienste an den Seebriicken

Mecklenburg. An mehreren Orten entlang der Ostsee sind am Sonntag, 3. Juli, Open-Air-Gottesdienste an Seebriicken geplant. Der Gottesdienst in Kühlungsborn mit zwei Taufen mit Seewasser beginnt um 10.30 Uhr. Die musikalische Gestaltung übernehmen der Blechbläserchor und der in diesem Jahr gegründete Gospelchor der Kirchengemeinde. Weitere Gottesdienste unter freiem Himmel finden in Boltenhagen, Heiligendam, Graal-Mürit, Wismar-Wendorf, dort mit Bläsern und einem programm für Kinder, und in Wustrow mit Bläsern aus Medow (10.30 Uhr) statt. **kiz**



Neue Seiten für den Norden:

www.kirchenzeitung-mv.de

Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl

Nordkirchengemeinden und Künstler im Austausch über den Lobgesang der Maria

„Artists in parish – Künstler in der Gemeinde“, so heißt eine Aktion der Nordkirche, die nach viel Erfolg beim Hamburger Kirchentag 2013 derzeit zum zweiten Mal stattfindet (wir berichteten). Einen Monat leben und arbeiten neun Künstler in neun Gemeinden, je drei pro Nordkirchensprengel. In Gadebusch wird an diesem Sonntag um 14 Uhr das Ergebnis dieser Begegnung vorgestellt.

Von Tilman Baier

Gadebusch. „Sie werden einander befragen, vielleicht irritieren, vielleicht erleuchten. Sie machen sich miteinander auf die Suche nach dem, was Glaube, was das Lob Gottes bedeutet.“ So beschrieb Gothart Magaard, Bischof im Sprengel Schleswig und Holstein, seine Wünsche an die Aktion „Artists in parish“ beim Eröffnungsgottesdienst am 22. Mai in Husum.

Luther und das Magnificat, der Lobgesang der Maria aus dem Lukasevangelium – das ist das Thema, das der Organisator, die Arbeitsstelle Reformationsjubiläum 2017 der Nordkirche, festgelegt hatte. Aus dem Sprengel Mecklenburg und Pommern hatte eine Jury die Gemeinden Semlow-Eixen bei Ribnitz-Damgarten (wir berichteten), Gadebusch und Mölln bei Stavenhagen ausgewählt. Und als Künstler aus MV arbeiten Christine de Boom und Christof Munzlinger (Klein Gornow bei Sternberg) auf Föhr.

Seit dem 6. Juni ist in Gadebusch der Künstler m. u. kepno zu Gast. Der 57-jährige aus Rendsburg mit dem bürgerlichen Namen Matthias Kempendorf war bei den Auswahlgesprächen sofort der Wunschkandidat der Gadebuscher geworden. Angereizt war der Künstler dann mit Farbbehältern, Bügeleisen, Instrumentenkoffern und einer großen Anzahl an Holzplatten. „Ich mache Kunst aus Dingen, die andere wegwerfen“, erzählte der gelernte Theologe beim Ausladen, und richtete sein Atelier einsehbar in der Königskapelle ein.



Zerbrechlich sind die Stühle der Macht, die Matthias Kempendorf in der Gadebuscher Kirche verteilt hat.

Fotos (2): Tilman Baier

Bald wurde auch sichtbar, was es mit den Holzplatten auf sich hat: 40 sehr hohe, aber leicht zerbrechliche Stühle, alle mit einer Sitzfläche aus Pergamentpapier versehen, sind nun im Kirchenraum verteilt. Sogar hoch oben unter dem Gewölbe des Chores ist ein Stuhl in einer Luke so befestigt, als ob er gleich herabstürzen würde.

„Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen“ – diese Zeile aus dem Magnificat hatte m. u. kepno zu den Installationen inspiriert. Während manche erwachsenen Besucher erst eine Interpretationshilfe brauchten, hatten Gruppen aus den Kindergärten oder dem Hort, so erzählt er, kaum Verstehensprobleme. Ergänzend zu den Stühlen hat der Künstler die vergangenen vier Wochen mehrere abstrakte Tafelbilder in einer kraftaufwendigen Schabetechnik zum Thema für die Nischen im Chorraum geschaffen.

Zudem beteiligte er sich auch am Rahmenprogramm als Musiker mit schwedischer Folkmusic. Weitere Mu-

siker gestalteten die Wochen mit: Karl Scharnweber, Wolfgang Schmiedt (beide Rostock) und Matthias Klemm (Berlin) als Trio „ChoralKonzert“ sowie der Schauspieler Matthias Komm waren mit ihrem gemeinsamen Projekt „Ich, Martin Luther“ gekommen. Und das diesjährige Chor- und Orchesterkonzert der Gadebuscher Kantorei und des Orchesters Sinfonietta Lübeck widmete sich vollständig Vertonungen des Lobgesangs der Maria durch alte Meister wie Schütz, Bach und Vivaldi bis hin zu zeitgenössischem Komponisten. Doch auch Gesprächsangebote gab es reichlich: Nach einem Einführungsabend in das Thema „Luther und das Magnificat“ durch den Leiter der Nordkirchen-Arbeitsstelle für das Reformationsjubiläum, Daniel Mourkojannis, setzte sich die Gemeinde in der Bibelwoche ausführlich mit dem Lobgesang der Maria auseinander.

Alle diese Veranstaltungen bilden nun den Hintergrund für den Gottesdienst am Sonntag, 3. Juni, um 14 Uhr



Matthias Kempendorf

zum Abschluss der Präsenzwochen von Matthias Kempendorf in der Gadebuscher Gemeinde.

„Wo Kunst auf Kirche trifft, begegnen sich Kreation und Tradition – mit unbekanntem Folgen“, hatte Daniel Mourkojannis zum Start der Nordkirchenaktion in Husum gesagt. Diese Folgen werden in Gadebusch noch den Sommer zu sehen sein. Die Staffette geht nun weiter an die Kirchengemeinde Mölln bei Stavenhagen. Dort wird ab 8. Juli die Buxtehuder Künstlerin Barbara Lorenz-Höfer zu Gast sein. Und vom 25. bis 31. Juli kann man in der Kirchengemeinde Semlow-Eixen der Keramikerin Ursula Dietze aus dem nordfriesischen Friedrichstadt bei ihrer zweiten Arbeitsphase über die Schulter schauen.

ZUM 6. SONNTAG NACH TRINITATIS

ANZEIGE

Insel im Ozean

Gerhard Dallmann ist Pastor im Ruhestand aus Greifswald



Erinnerungen erscheinen mir wie der Griff in die Tiefen eines fast bodenlosen Fasses. Wenn Halbvergessenes ans Licht drängt, ungewollt, einfach so. So erlebte ich kürzlich beim Lesen eines Briefs eines geschätzten Paares – damals vor etwa 30 Jahren Studenten an der Uni Greifswald – wieder einmal jene von Dummheit und Macht geprägten Jahre, ein Beobachten und Verfolgen dunkler Behörden, die die Menschen in eine Art Totsein verschaukelten. Diese zwei lieben Leute sah ich eines Tages in einem meiner Gottesdienste. An der Kirchentür sagte die Frau: „Ihre Worte haben mir einen neuen Lebensweg gewiesen“. Ihr Begleiter hängte an: „Ein neues Leben!“ Seitdem trafen wir uns mit Gleichdenkenden wöchentlich zu durchaus nicht inhaltlosen Gesprächen. Irgendwann gab einer ein Gleichnis vor: „Wir waren wie eine im Strome treibende Insel. Jetzt haben wir Festland unter den Füßen.“ Heute nun lese ich im Predigttext von Taufe, Tod, Auferweckung. Worte, die angreifen. Denn da spricht einer aus Erfahrung. Der Schreiber, ehe-

mals Saulus, nun Paulus, eine markante historische Persönlichkeit. Wenn er von neuem Leben spricht, weiß er, was er sagt. Einstmals gieriger Verfolger jener, die sich zu Jesus bekannten. Dann plötzlich auferstanden zu neuem Sein. Solche Aufbrüche in ein Sosein sind nicht einmalig. Ostern, Auferstehung von den Toten ist auch heute, hier und jetzt. Davon legen nicht nur die Bekenntnisworte jener Studenten Zeugnis ab. Was DAS neue Leben für Sie, lieber Leser, bedeutet, wägen Sie selbst ab!

„... gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.“

Römer 6,4

Ich hinterfrage gerne dahingelauderte Worte unserer Sprache. Paulus setzt in seinem Brief an die Freunde in Rom mehrmals die Vokabel „Sünde“. Was ist das eigentlich? Mir drängt sich das Bild jenes Studenten auf, der von der treibenden Insel und dem Festland sprach, und ich wage den Sprung in die Aussage: Sünde ist Plural. Singular ist Sund. Und ein Sund ist ein Gewässer, der eine Insel vom Festland absondert. Ich bin abgesondert, gesundet, eine treibende Insel im Ozean der Zeit. Dann wäre Gott das Festland, beständig, Halt gebend. Wir Fundament für ein neues Leben.

Orgeln in Mecklenburg-Vorpommern FÜR DIE ZUKUNFT GERBET

Dieses Plakat erhalten Sie in der Zeitungsredaktion

unter ☎ 0385-302080



Kritik an der Sicht auf den Islam

EKD distanziert sich

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) distanziert sich von Luthers Abgrenzungen gegenüber dem Islam. Wird das reformatorische „solus Christus“ von Mitgliedern anderer Religionen als „überheblich“ wahrgenommen?

Hannover. Die reformatorischen Abgrenzungen gegenüber dem Islam können nicht ohne Weiteres in die Gegenwart übertragen werden. Diese Ansicht vertritt die Konferenz für Islamfragen der EKD in einem Impulspapier mit dem Titel „Reformation und Islam“. Es wurde im Vorfeld des 500-jährigen Reformationsjubiläums 2017 veröffentlicht. Wie es darin heißt, muss das Verhältnis zwischen evangelischer Kirche und Islam neu bestimmt werden. Zwar seien die fünf Kerneinsichten der Reformation – solus Christus (allein Christus), sola gratia (allein aus Gnade), solo verbo (allein im Wort), sola scriptura (allein aufgrund der Schrift) und sola fide (allein durch den Glauben) – bis heute gültig. Allerdings müsse etwa mit Blick auf das „solus Christus“ gefragt werden, „wie die darin zum Ausdruck gebrachte Exklusivität Jesu Christi in einer religiös pluralen Gesellschaft so zum Ausdruck gebracht werden kann, dass sie im Dialog nicht als anmaßend oder überheblich wahrgenommen wird“. Die reformatorische Sicht auf den Islam, besonders die Martin Luthers (1483-1546), sei aus heutiger Sicht vielfach polemisch und einseitig.

Sie stehe damit „in einer deutlichen Spannung zu gegenwärtigen dialogischen Ansätzen, die dem Selbstverständnis und der Eigenständigkeit des muslimischen Glaubenszeugnisses Respekt und Achtung entgegenbringen möchten“, heißt es in dem Impulspapier. Es werde künftig besonders darauf ankommen, „mit dem Erbe der Vergangenheit so umzugehen, dass dadurch Begegnung mit anderen nicht verhindert, sondern ermöglicht und befördert wird“. Das bedeute nicht, dass Fehlentwicklungen im Islam nicht auch benannt werden dürften.



Wie können Luthers Ansichten mit einer religiös pluralen Gesellschaft vereinbart werden?
Foto: epd

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Koordiniierende Redakteurin:
Julika Meinert
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbel, senkbel@kirchenzeitung-mv.de
Syllike Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@kirchenzeitung-mv.de
Leserreisen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Bodo Eisner, 0431/55 27 79 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de, Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/31 14 842
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.
Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoukonzept:
Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
Layout: Christine Matthies, Allison Neel
Druck:
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.
Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,70 Euro einschließlich Zustelgebühren und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811

Beten für den Sieg

Dürfen Fußballfans um göttlichen Beistand für ihre Mannschaften bitten?

Millionen Fans fiebern mit den Nationalmannschaften bei der Fußball-Europameisterschaft

mit. Darf man sich für einen Sieg auch an Gott wenden und ein Gebet sprechen? Ihre unter-

schiedlichen Standpunkte erläutern die Theologen Arend de Vries und Manfred Rekowski.

Herzensangelegenheit

„Dein Wille geschehe“



Arend de Vries ist Geistlicher Vizepräsident im Landeskirchenamt Hannover.
Foto: Jens Schulze

Nein, er selbst bete nicht für einen Sieg, sagt Arend de Vries. Aber für viele Fans sei es sicherlich ein großes Anliegen. „Und es steht mir auch gar nicht zu, anderen vorzuschreiben, was sie beten dürfen. Was wir beten, kommt aus dem Herzen und von Herzen. Und Fußball ist für viele, auch für mich, eine Herzensangelegenheit.“ So, wie er sich ein faires Spiel wünsche, so gelte Fairness auch für die Gebete, gibt de Vries zu bedenken. „Ich kann nicht dafür beten, dass sich gegnerische Spieler verletzen oder blamieren, sondern dass in einem guten Spiel zwischen guten Mannschaften meine Mannschaft das bessere Spiel macht. Einen ‚Fußballgott‘ braucht es dafür nicht, weder im Himmel noch auf dem Platz.“ Er selbst werde für eine friedliche und faire EM beten.

Aber was bedeutet es, wenn Fans der beiden gegnerischen Teams jeweils für einen Sieg beten? „Hier können wir nur darauf vertrauen, dass Gott mit einander widersprechenden Gebeten richtig umgeht“, erläutert der Theologe. „Wir vertrauen darauf, dass er unsere Gebete hört, obwohl wir immer wieder – und spätestens nach der Niederlage der eigenen Mannschaft – die Erfahrung machen, dass er sie nicht alle erhört.“

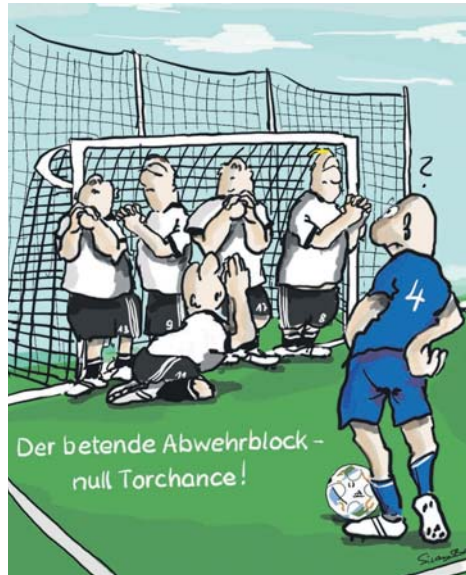
Man könne Gott zu nichts überreden, geschweige denn zwingen. „Das Gebet ist vielmehr ein Gespräch mit Gott, das aus dem Herzen kommt“, sagt de Vries. „Das Gebet öffnet einen Raum, in dem wir Gemeinschaft mit Gott haben. Und da sind wir wieder beim Thema: Das Beten für den Sieg meiner Mannschaft gibt meinen Emotionen und Herzenswünschen einen Raum – und Emotionen gibt es während einer Europameisterschaft im Überfluss.“



Manfred Rekowski ist Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland.
Foto: epd-Bild

Er finde das Beten für den Sieg des eigenen Nationalteams befremdlich, sagt Manfred Rekowski. „Ich finde es unangemessen, wenn sich das Gebet auf ein bestimmtes Ergebnis bezieht. Was für ein Verständnis von Gott steckt hinter solchem

Beten? Gott ist nicht wie ein Kaffeeautomat, in den ich einige Münzen werfe, und dann kommt unten postwendend die Kaffeeveränderung heraus, die ich mir wünsche.“ Ein Gebet zu sprechen, heiße für ihn in erster Linie zu danken, erklärt der Theologe. „Zu beten heißt für mich, mich in Beziehung zu Gott zu begeben. Im Vaterunser beten wir: ‚Dein Wille geschehe.‘ Das ist für mich wesentlich, dass ich mich im Gebet dem Willen Gottes öffne.“ Im Gebet begegne sein Willen und Wünschen dem Willen Gottes. „Indem ich mit Gott spreche, höre ich, was sein Weg ist – mit mir und der Welt. Da passt eine Bitte um einen Sieg von Boateng, Khedira, Schweinsteiger und Co. für mich nicht hin.“ Eine Niederlage der eigenen Mannschaft könne ihm zwar mal den Abend ein bisschen verderben, berichtet Rekowski. Aber wenn das Spiel gut gewesen sei, könne er auch mit einem schlechten Ergebnis leben: „Deswegen muss ich nicht für einen Sieg beten.“ Dennoch fühle er sich als Beter für die Europameisterschaft gefragt: „Ich kann und muss Gott klagen, dass auch bei der EM in Frankreich wieder mal Hooligans herz- und vor allem hirnlos prügeln und randalierend unterwegs sind“, sagt Rekowski. Gott im Gebet um machtvolleres Eingreifen, um Umkehr dieser Fans, die keine Fans sind, zu bitten, schein ihm viel notwendiger zu sein, als für einen Sieg der eigenen Elf zu beten. epd



LESERBRIEF

Nicht überzeugend

In vielen Regionen gibt es den Sommerferien gestraffte Gottesdienstpläne. Pastorin i. R. Elisabeth Taetow, Güstrow, moniert:

In der Güstrower Pfarrkirche fallen in dieser Urlaubszeit gleich vier Gottesdienste aus, um gemeinsam im Dom zusammen zu kommen. Das tut weh! Ich bin am liebsten in meinem eigenen „Wohnzimmer“ – das ist für mich „meine“ Kirche. Eine verschlossene Tür tut uns als Gemeinde nicht gut – und Touristen kommen vergeblich.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.

In eigener Sache

Wir suchen für die Schweriner Redaktion der Kirchenzeitung eine Vertretungskraft für die Vertriebsorganisation auf 400 Euro-Basis. Wenn Sie zeitlich flexibel sind und Lust auf eine Nebentätigkeit haben, arbeiten wir Sie gerne ein. Schreiben Sie uns bei Interesse eine kurze E-Mail an: redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de.

STELLENANGEBOT

Das Stift Bethlehem ist eine diakonische Einrichtung mit Alten- und Pflegeheimen, Kindertagesstätte, verschiedenen Angeboten zur psychosozialen Begleitung.

Für unsere Beratungsstelle für Erziehungs-, Ehe-, Familien- u. Lebensfragen, Ludwigslust suchen wir ab dem 01. November 2016

eine Sozialpädagogin / einen Sozialpädagogen

(40 Wo.std.)

Schwerpunkte der Aufgaben:

- Begleitung der Eltern bei Erziehungsproblemen und Entwicklungsstörungen ihrer Kinder
- Führen von themen- und konfliktbezogenen Einzel- und Paargesprächen bei persönlichen und partnerschaftlichen Problemen
- Hilfe und Unterstützung beim Verbessern von lebenspraktischen Fähigkeiten
- Krisenintervention

Wir freuen uns auf Sie als Kollegin / Kollege, die/der...

- ein abgeschlossenes Studium und gern auch Zusatzqualifikationen hat
- Ziel- und ergebnisorientiert arbeitet und auch selbst Entscheidungen treffen kann
- über Empathie und fachliches Verständnis für die Belange psychisch erkrankter Menschen verfügt
- Offenheit, Wertschätzung und Engagement für seelisch erkrankte Menschen mitbringt
- kontakt-, beziehungs-, und konfliktfähig ist
- das christliche Menschenbild unseres diakonischen Unternehmens aktiv mitträgt

Wir bieten Ihnen...

- einen sicheren Arbeitsplatz (40 Wochenstunden) mit geregelten Arbeitszeiten am Standort Ludwigslust
- eine anspruchsvolle und vielseitige Tätigkeit mit eigenen Gestaltungsmöglichkeiten in einem kleinen, motivierten und engagierten Team
- regelmäßige Supervisionen und fachbezogene Fortbildungsangebote
- Bezahlung nach AVR-DWMV
- eine zusätzliche betriebliche Altersvorsorge

Bewerbungsschluss ist 14 Tage nach Erscheinen.

Ihre aussagefähige Bewerbung senden Sie bitte an das

Stift Bethlehem
Personalabteilung
Bahnhofstr. 20
19288 Ludwigslust

oder per Mail an personal@stift-bethlehem.de.

Weitere Informationen über das Stift Bethlehem finden Sie unter www.stift-bethlehem.de



Den Schafstall Christi ausfegen

Die Reformation im Kurfürstentum Brandenburg (1539–1614)



**Glaubenskurs
Reformation**
der Evangelischen
Wochenzeitungen
im Norden, Folge 27
Teil 5
Die Ausbreitung
der Reformation

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

1. Können wir heute das Christusbekenntnis noch so in die Mitte stellen wie bei der Brandenburgischen Reformation?
2. Was wissen Sie über Ihre Gemeinde/Region aus der Reformationszeit?
3. Wie gehen wir mit dem historischen Erbe der brandenburgischen Reformation um?

Zugänge zum Thema:

- Besuch der Ausstellung „Christliches Leben [...] Regionen und Städten der Mark Brandenburg des 16. Jahrhunderts“ im Dominikanerkloster Prenzlau
 - Reformation zwischen Elbe und Elster, eine Kulturroute von Torgau nach Wettinberg auf zwei oder vier Rädern entdecken
 - Per Rad der Reformation auf der Spur, Fünf Radrouten zwischen Wettinberg und Berlin
- Infos zu beiden Touren:
www.prediger-und-buerger.de und
www.ag-historische-stadtkerne.de

2017 wird nicht nur ein Lutherjubiläum oder ein Jubiläum der deutschen oder europäischen Reformation gefeiert – es geht auch um die Reformation vor Ort. Denn was 1517 mit Luther in Wittenberg begonnen hatte, fand in der Folgezeit überall in Deutschland Sympathisanten und Unterstützer. Vielerorts begann eine allmähliche Veränderung des kirchlichen Lebens. Auch in der Mark Brandenburg stießen Luthers Ideen auf Interesse.

Von Andreas Stegmann

Vor allem in der Altmark im Westen der Mark Brandenburg und in der Niederlausitz im Süden fanden sich in den 1520er-Jahren Reformationsanhänger, die da und dort auch schon für erste Veränderungen sorgten: für evangelische Predigt, für Abendmahlsfeiern mit Brot und Wein und für eine allmähliche Abkehr von der Papstkirche. Doch weil sich Kurfürst Joachim I. der Reformation verweigerte und zusammen mit der Geistlichkeit die Neuerungen bekämpfte, blieb es in der Mark bei vereinzelt unzusammenhängenden Ansätzen. Untergründig wirkten Luthers Ideen aber weiter: In der Mark wurde die Übersetzung des Neuen Testaments ins Deutsche gelesen, die reformatorischen Flugschriften diskutiert oder die evangelischen Lieder gesungen.

Auch in die kurfürstliche Familie fand die Reformation Eingang. Die



Carl Röhling: Spandauer Adelsmesse, 1913. Das großformatige Bild, das im südlichen Seitenschiff der Nikolaikirche in Berlin-Spandau hängt, zeigt den brandenburgischen Kurfürsten Joachim II., wie er am 1. November 1539 aus der Hand des Brandenburger Bischofs Matthias von Jagow das Abendmahl in beiderlei Gestalt – mit Brot und Wein – empfängt.

Frau von Kurfürst Joachim I., die dänische Prinzessin Elisabeth, bekannte sich offen zu Luther und musste 1528 vor dem Zorn ihres Ehemanns nach Kursachsen fliehen, wo sie zeitweise bei Luther in Wittenberg unterkam. Auch die meisten ihrer Kinder, darunter auch die beiden zu Erben der Herrschaft bestimmten Söhne Joachim und Johann, begannen mit der Reformation zu sympathisieren. Kurprinz Joachim suchte sogar den Kontakt zu Luther und wurde allmählich für die Wittenberger Reformation gewonnen.

Als er 1535 an die Macht kam, begann er, den Übergang der Kurmark zum evangelischen Glauben ins Werk zu setzen. Als Fürst die Reformation einzuführen, war nicht einfach, musste man doch zahlreiche politische Rücksichten nehmen. Und gerade der brandenburgische Kurfürst mit seinen engen verwandtschaftlichen und politischen Verbindungen zu den Jagiellonen und den Habsburgern und seinen der Papstkirche treuen Familienangehörigen und Nachbarn musste vorsichtig taktieren.

1539 war es in der Kurmark so weit

Mehr als vier Jahre dauerte es darum, bis Joachim II. sich offen zur Reformation bekannte und eine Erneuerung der kurmärkischen Kirche

im Sinne der Wittenberger Reformation auf den Weg brachte. Die Zeit bis dahin war erfüllt mit familiären und reichspolitischen Diplomatie. Der junge Kurfürst zeigte sich als kluger Taktiker, der auf Zeit zu spielen wusste und am Ende das meiste von dem erreichte, was er sich vorgenommen hatte: eine Erneuerung der märkischen Kirche und einen Ausbau seiner Macht.

Am 1. November 1539 war es so weit: Mit einer demonstrativ evangelischen Abendmahlsfeier begann die Reformation im Kurfürstentum Brandenburg. Vorangegangen war im September 1539 die erste offizielle evangelische Predigt in der Berliner Domkirche. Im Sommer 1540 folgte dann noch eine neue Kirchenordnung für das Kurfürstentum.

Nun begann der zielstrebige Aufbau einer evangelischen Landeskirche. Dabei konnte sich der Kurfürst sogar auf den Brandenburger Bischof Matthias von Jagow stützen, der sich in den Dienst der Reformation gestellt und das durch seine Heirat bekräftigt hatte.

Doch der Landesherr brauchte den Bischof eigentlich nur als Rechtfertigung nach außen: Seine Mitwirkung sollte suggerieren, dass es sich bei der kirchlichen Erneuerung in Brandenburg nur um eine Reform innerhalb der Papstkirche handle. Um nicht einen politischen Preis für die Einführung der Reformation zahlen zu müssen, hatte der Kurfürst auch dafür gesorgt, dass ein offenes Bekenntnis zur Wittenberger Reformation unterblieb.

Das änderte aber nichts daran, dass während der 1540er Jahre die märkische Kirche nach dem Wittenberger Vorbild umgestaltet wurde: Es gab eine Visitation, die die kirchlichen Verhältnisse vor Ort neu ordnete; es wurden anstelle der Bischöfe und ihrer Kirchenverwaltung Super-

intendenten eingesetzt und ein Konsistorium geschaffen; Gottesdienst, Sakramente und Frömmigkeit wurden im Sinne Luthers neu verstanden und anders praktiziert als bisher; die städtischen Schulen und die Frankfurter Universität wurden im Sinne von Humanismus und Reformation neu organisiert.

Die Verbindungen zu den anderen reformatorischen Territorien im Reich, vor allem zu Kursachsen, waren eng: Viele märkische Pfarrer studierten in Wittenberg, die Wittenberger Reformatoren waren wichtige Berater des Kurfürsten und der Kurfürst engagierte sich für die reichspolitische Sicherung der Reformation.

In der Neumark ging es etwas schneller

Eine ähnliche Entwicklung wie im Kurfürstentum ergab sich auch in der seit 1535 verselbständigten Neumark, wo Markgraf Johann herrschte. Etwas früher als sein Bruder führte dieser dort die Reformation ein und setzte sie genauso eng an Luther orientiert

um. Ein schönes Zeugnis für die enge Verbindung der märkischen Reformation ist das aus der Zeit um 1550 stammende handschriftlich überlieferte „gebet des Pfarrers zu Cottbuß domith er seine predig-tenn beschleust“: „Ferner lasst euch in euer Gebet befohlen sein die Christliche Kirche zu Wittenberg, die billig eine Mutter aller Kirchen genannt wird.“

Während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurzelte die lutherische Reformation in der Mark ein.

ZUR WEITERARBEIT

Verwandte Themen des Kurses:

Luthers Reformprogramm, Gottesdienst neu, Das Augsburger Bekenntnis, Zwingli und Bullinger, Calvin

Literatur:

– Iselin Gundermann: Kirchenregiment und Verkündigung im Jahrhundert der Reformation (in: Tausend Jahre Kirche in Berlin-Brandenburg, hg. v. Gerd Heinrich, Berlin 1999, 147–241) www.reformation-mark-brandenburg.de

Anhänger der Papstkirche fanden sich bald kaum mehr. Wie tief das Luthertum hier einwurzelte, zeigt auch das Ende der märkischen Reformationsgeschichte. Im Jahr 1613 konvertierte nämlich Kurfürst Johann Sigismund zum reformierten Glauben.

Doch sein Versuch, das märkische Luthertum für den Calvinismus zu gewinnen und die „zweite“ Reformation durchzusetzen, scheiterte: Die märkischen Reformierten blieben während des 17. Jahrhunderts eine kleine Gruppe, und die Koexistenz mit den Lutheranern gelang mehr schlecht als recht.

Einig waren sich beide evangelischen Glaubensrichtungen der frühen Neuzeit in ihrer Konzentration auf den Glauben an Jesus Christus als Gottessohn und Erlöser, wie er in der Bibel verkündigt und vom Menschen geglaubt wird und, wie er im Alltagsleben der Menschen durch Frömmigkeitspraxis und Nächstenliebe Gestalt gewinnt.

Diskutieren Sie mit dem Reformationsbeauftragten Pfarrer Bernd Krebs und Professor Wolf Krötko im Reformations-Blog glaubenskursreformation.wordpress.com oder schreiben Sie der Redaktion eine E-Mail: reformation@epv-nord.de

Brandenburgische Kirchenordnung

„Aber erstlich und vor allen Dingen wollen wir, dass Christus Jesus unser Erlöser, Seligmacher und Heiland gepredigt werden soll. Also dass wir durch den Glauben an ihn selig werden ohne unser Verdienst aus lauter Gnaden. Dass wir auch allein in und durch seinen Namen Vergebung der Sünden und Versöhnung mit Gott dem himmlischen Vater erlangen mögen und zu der Seligkeit kommen. Dass wir auch solches bei keiner Kreatur oder durch keinen andern Weg suchen sollen. [...] Daneben soll auch fleißig gelehrt und gepredigt werden: Weil Christus Jesus nicht allein für uns gestorben ist, sondern auch hier auf Erden einen feinen göttlichen, ehrlichen unsträflichen Wandel geführt hat, [...] sollen auch wir unsern Herrn und treuen Meister mit einem guten ehrlichem Wandel, Wesen und Leben nachfolgen.“

Brandenburgische Kirchenordnung von 1540, Text modernisiert



Andreas Stegmann ist Privatdozent im Fachbereich Kirchengeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin. Foto: privat

Die „Schuld der Kirche“

Kulturkampf statt Faktentreue



Flugschrift von 1571, in der vor Umtrieben von Hexen gewarnt wird. Repro: Archiv

Die Hexenverfolgungen waren schon immer ein sehr spektakuläres Thema und haben zu jeder Zeit öffentliche Aufmerksamkeit erfahren. Die Formen und Inhalte des Redens über die Hexenverfolgungen tragen allerdings auch immer wieder den deutlichen Stempel der jeweiligen Zeit, in der über die Hexenverfolgungen verhandelt wurde.

Von Katrin Moeller

Das Hexenbild einer bestimmten Zeit verrät mehr über die Zeit selbst als über die historischen Hexenverfolgungen. Schaut man sich das Hexenthema im öffentlichen Diskurs an, besteht es in vielen Elementen aus solchen „Mythen“. Dies beginnt mit der angeblich mittelalterlichen Hexenverfolgung, reicht über die ungeheuren Zahlen von Prozessen, den Topos der Hexenverfolgung als Verfolgung von Frauen beziehungsweise wahlweise von weisen Heilerinnen oder Hebammen und endet in der These, jede missliebige Person hätte aufgrund von Denunziationen einfach mal eben so verbrannt werden können. Alle diese Dinge stimmen so nicht. Ein weiterer Topos ist das Wissen um die „Schuld der Kirche“.

Wie in den Texten zum Hexereiverdacht und zur Krisenbewältigung gezeigt wird, sind die Hexenprozesse das Ergebnis eines sehr komplexen gesellschaftlichen Wandlungsprozesses. Daraus lässt sich nicht sinnvoll eine separate „Schuld der Kirche“ destillieren. Es ist geradezu Kennzeichen der Verfolgung, dass ganz verschiedene Gruppen und alle Bevölkerungsschichten am Hexenglauben teilhatten. Darüber hinaus besaß Religiosität gerade in der Frühen Neuzeit dominante Prägekräften für alle gesellschaftlichen Bereiche. Sowohl die Täter wie die Opfer entstammten nicht selten „der Kirche“, Kritiker wie Befürworter der Hexenverfolgung konnten – mussten aber nicht unbedingt – Theologen sein.

Gerade die Pastoren kamen unmittelbar als viele andere Menschen mit den Hexenverfolgungen in Berührung, weil sie auch die Aufgabe hatten, den Menschen nach dem Prozess bis zu ihrer Verurteilung seelischen Beistand zu leisten. In dieser Funktion wandelte sich oft auch ihre Position zur Hexerei, weil das Elend der Verfolgung für sie unmittelbar sichtbar wurde. Obwohl in der Aufklärungszeit der Topos von den Justizmorden geprägt wurde, ist der Topos von der „Schuld der Kirchen“ noch einmal fast einhundert Jahre jünger. Er entstand in der Zeit des Kulturkampfes im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts.

Zentral ging es in diesem Konflikt um die Trennung von Kirche und Staat und um einen Entflechtungsprozess, in dem die streitenden Parteien (Preußischer Staat / Kaiserreich und Papst) intensiv miteinander um zwei konkurrierende Weltanschauungen rangen. Verhandelt wurde unter anderem über die Unfehlbarkeit des katholischen Papstes.

Um genau diese zu widerlegen, verwiesen zahlreiche Historiker und Politiker auf die „von der Kirche“ begangenen Unrechttaten. Prominent zog man hierfür die Hexenprozesse, die Inquisition und die Kreuzzüge heran. Auch untereinander stritten Katholiken, Lutheraner und Reformierte um das Ausmaß der Schuld des jeweiligen Glaubensgegners. Auf diese Weise wurde das Paradigma von der „Schuld der Kirche“ geboren, das bis heute zum festen Kanon der öffentlichen Wissensbestände über den Hexenglauben gehört.



Oft genug kam es aber nicht zu einer gütlichen Einigung. Vielleicht fielen in solchen Situationen Wort-

Versöhnung oder Rehabilitierung?

Warum eine Historikerin es für besser hält, beim Gedenken und Erinnern an Hexen zu bleiben.

Fast 80 Städte in Deutschland haben in den vergangenen Jahren Menschen rehabilitiert, die vor Jahrhunderten von den jeweiligen Gerichten als Hexen und Zauberer verurteilt und oft verbrannt wurden. Doch Katrin Moeller, Professorin für Zeitgeschichte und Soziakunde in Halle und ausgewiesene Sachverständige, hält dies für nicht angemessen.

Von Katrin Moeller

Halle. Seit der evangelische Pastor Hartmut Hegeler aus Unna mit viel Engagement die Rehabilitierung der vermeintlichen Hexen und Hexenmeister des 16./17. Jahrhunderts vorantreibt, stellt sich ein Stadtrat und Gemeindegremium nach dem anderen die Frage: Wie geht man mit einer wie auch immer gearteten „historischen“ Schuld der Hexenprozesse adäquat um? Verhandelt wird das komplexe Thema der Hexenverfolgung überwiegend mit dem Wissen der Öffentlichkeit. Dieses setzt sich jedoch aus zahlreichen Wissensbausteinen zusammen, die nach der Beendigung der Hexenverfolgungen im 18. Jahrhundert bis heute entstanden sind.

Dieses öffentliche Wissen deckt sich wenig mit den wissenschaftlichen Studien zum Hexenglauben. Hexenverfolgung war weder plat-

te Willkür noch die Vernichtung von weisen Frauen (siehe Beitexte). Die Mythen der Hexereischichte scheinen trotz vieler Bemühungen unausrottbare zu sein. Die Wissenschaft trifft häufig nicht die Erwartungen ihrer Zuhörer, auch weil es ihr nicht um die Klärung von moralischen Schuldfragen, sondern um die nüchterne Analyse von Ursachen und sozialen Wandlungsprozessen geht. Dies reicht heute vielen Menschen nicht mehr.

Unser Geschichtsbild ist zu hinterfragen

So wenig passfähig wie das Wissen über die Hexenverfolgungen von Wissenschaft und Öffentlichkeit bleibt, ist auch das in diesem Wissen jeweils eingelagerte Geschichtsbild. Die Rehabilitierungsbefürworter argumentieren, Hexerei gebe es nicht. Diese Meinung ist heute konsensfähig, ohne sich darüber lange verständigen zu müssen. Man könnte sich schon danach fragen, warum es denn überhaupt einen Verständigungsprozess für oder wider eine Rehabilitierung braucht? Warum müssen wir heute eigentlich darüber

abstimmen und uns damit quasi erst Gewissheit verschaffen?

In diese Argumentation um die Rehabilitation eingelagert ist aber modernes Wissen, das wir in die Zeit des 16./17. Jahrhunderts hineintragen und so versuchen, die damalige Welt mit unseren heutigen Maßstäben zu messen.

Es gibt überzeugende Gründe, dies zu tun – etwa wenn man sich die Verbrechen der NS-Zeit ansieht und es um die Rechte noch lebender Opfer oder ihrer direkten Erben geht. Welche Ursachen die Hexenverfolgungen besaßen, werden wir so nicht adäquat verstehen. Urteil und Analyse sind zwei verschiedene Dinge. Wie beurteilen wir jedoch Gesellschaften, in denen der Hexen- und Magieglaube zwar nicht unumstritten war, dennoch zu den elementaren Wissensbeständen und Selbstverständlichkeiten gehörte?

Wer meint, die Menschen hätten ihren Nachbarn Hexerei einfach untergeschoben, um missliebige Zeitgenossen loszuwerden, macht sich den Umgang mit Geschichte zu einfach. Überwiegend dürfte es die nackte Angst um das eigene Überleben gewesen sein, die schließlich nach langen Jahren der Verdächtigungen zu Anklagen führten. Was wären wir heute letztlich bereit zu tun, wenn wir glaub-



Junge Hexe auf dem Scheiterhaufen. Auch diese Jahrhunderte wider.

ten über ein Mittel zur Rettung des eigenen Kindes oder der eigenen Ehefrau zu verfügen? Denn ein solches stellten der Hexereiverdacht und der Hexenprozess dar. (Siehe Beitexte unten: „Aus Tätern wurden oft Opfer“ sowie „Krise, Terroristen und Recht“.)

Diese Überlegungen sollen keine Schuld rehabilitieren, sie sollen jedoch Einsichten für die komplexe soziale Situation erzeugen, in der Hexenverdächtigungen gedulden konnten. Die Kritik macht

Aus Tätern wurden oft Opfer

Für einen Hexereiverdacht reichte oft ein kleiner Streit

Auch wenn heute in Deutschland kaum jemand wegen Hexerei denunziert wird, so wirken bei Mobbing und übler Nachrede immer noch die gleichen Mechanismen.

Von Katrin Moeller

Zu Anklagen wegen Hexerei kam es, weil Nachbarn sich stritten. Das konnten ganz alltägliche Situationen sein. Streitpunkte die eben mit Nachbarn aufkommen können. Mal liefen die Pferde des einen in das Feld des anderen und fraßen dort die Ernte ab. Mal plückten Kinder die Kirnschen des Nachbarn vom Baum. Manchmal vergaß jemand vielleicht auch nur, einen geliebten Gegenstand rechtzeitig zurückzubringen. In solchen Situationen konnte Streit entstehen.

Die Frühe Neuzeit kannte eine Vielzahl von Möglichkeiten, solche Konfliktfälle zu regulieren. Bauern besaßen etwa das Recht, Pferde zu pfänden, bis der Schaden an der Ernte ersetzt wurde.

te wie „Das wird dir noch leid tun“ oder „das vergelte dir Gott“. Trat nun ein spezifischer Schaden an den Pferden oder Kindern auf, dann konnte (nicht: musste) Hexerei gemutmaßt werden.

Verdacht oft leise und indirekt geäußert

Der auf diese Weise entstandene originäre Hexereiverdacht entstand oft über Jahre. Die Verdächtigten waren Nachbarinnen, ehemalige Freundinnen oder sogar eigene Familienangehörige. Dieser Verdacht wurde nur selten offensiv und laut geäußert, viel eher entstand er leise und indirekt. Dies machte es nicht nur den späteren Hexen schwer, sich gegen eine solche Unterstellung zur Wehr zu setzen. Auch die späteren Ankläger fanden selten Wege, sich Klarheit über ihren Verdacht zu verschaffen.

Letztlich funktionierte die Kommunikation über den Hexereiverdacht so ähnlich wie Fremdenfeindlichkeit heute. Der Hexereiverdacht individualisierte die Krisenbewältigung noch viel subtiler.

In diesen Fällen besaßen die Kontrahenten keine Basis zur Verständigung und Konfliktregulierung miteinander, sondern projizierten die Ängste in die Taten des anderen hinein. Zur Anklage

schritten die Denunzianten, wenn sich der Streit zuspitzte, wenn die Lebensumstände sich drastisch veränderten – eben weil Familienangehörige starben oder die Existenzgrundlage der Familie schwand.

Wenn wir also unser heutiges Denken in die Frühe Neuzeit verlagern, dann sollten wir uns auch fragen, wie wir mit unserer eigenen Sicherheit und dem Leben unserer Nächsten umgehen. Wie reagieren wir, wenn wir unsere Familien mit einer Bedrohung konfrontiert sehen? Wenn wir glauben, diese Bedrohung aktiv beeinflussen und abwehren zu können? Schaffen wir es dann auch noch, auf die Täter mit dem moralisch erhobenen Finger zu zeigen und sie zu verdammten? Oder müssten wir uns nicht vielmehr selbst hinterfragen, wie wir mit Konflikten im Alltag umgehen?

Spätmittelalterliche Hexendarstellung.



Die Angeklagten mussten unter der quälenden Folter gestehen, wer mit in der Sekte der Hexen und Hexer tätig war. Wen sie ebenfalls in den Strudel der Anklagen geriet. Aus Tätern wurden der Teufelssekte gesehen hätten.

Viele der genannten Mittäter wurden anschließend ebenfalls wegen Hexerei angeklagt.

Nicht selten waren dies Personen, die zuvor Hexereiverdächtigungen bestätigt oder gar Anklagen veranlasst hatten. Mitunter konnte es auch ein Richter oder Gerichtsschöffe sein, der so ebenfalls in den Strudel der Anklagen geriet. Aus Tätern wurden in dieser Zeit gar nicht so selten auch Opfer.

Es litt das ganze Gemeinwesen

Kam es zur Anklage, litten nicht nur die Angeklagten selbst und ihre Familien. Häufig litt das gesamte Gemeinwesen. Denn wo ein Hexenprozess entstand, griffen oft weitere Verdächtigungen um sich.



5 Gemälde von Anselm Feuerbach, gefertigt 1851, spiegelt den Zeitgeist des 19. Reprints (4); wikimedia

Durch Konfizierung des Eigentums und Ehrschändung spürten noch die Kinder und in Einzelfällen auch die Enkel berufliche Folgen. Allerdings ist die moralische Rehabilitation materiell und rechtlich folgenlos. Spitz formuliert: Für unsere Rechtssicherheit opfern wir noch einmal die Ehre der Prozessopfer. Eingeklemmt in einen engen Zeitplan des Stadtrates erfolgt eine Pseudorehabilitation von Hexen, die ihnen minderschwere Einbußen an Gesundheit, Vermögen und Beruf attestiert. Darüber dürfte man fragen, warum nur dieses Unrecht rehabilitiert wird. Die Geschichte der Frühen Neuzeit wäre nicht arm an weiteren Opfergruppen, die aus heutiger Perspektive ebenso unschuldig erscheinen.

Opfer mit Namen einer Straße ehren

Kann es auch ein wenig mehr an Würde sein, die wir den Opfern zurückgeben? Ich halte die Benennung einer Straße oder auch die Einweihung eines Denkmals für wesentlich geeigneter, um würdevoll an die Opfer der Hexenverfolgung zu erinnern. Immerhin – dies ist durchaus ein positiver Effekt des ganzen Unterfangens – wird auch dies in vielen Gemeinden gemacht, nachdem das Thema erst einmal an der Öffentlichkeit diskutiert wurde.

Es ist offenbar kein Zufall, dass gerade im 21. Jahrhundert der Wunsch entsteht, sich von der „Schuld“ der Hexenverfolgung zu reinigen (Siehe Beiteix: Die Schuld der Kirche).

Es ist für mich durchaus nachvollziehbar, warum engagierte Menschen sich angesichts der zunehmenden gesellschaftlichen Herausforderungen wünschen einen moralisch integren Umgang mit den Hexenverfolgungen zu dokumentieren. Es kann auch

nicht schaden, einmal mehr die Werte der Toleranz zu betonen. Sie stellen nicht nur wichtige christliche Orientierungspunkte, sondern geradezu die Basis von freiheitlichen Grundordnungen dar. Der gesellschaftliche Wandel heute ist im Ringen um Demokratie, um Gleichberechtigung, um die richtige Streitkultur oder im Umgang mit Asylpolitik oder Terrorismus zu beobachten. Immer häufiger wird gefordert, genau zu definieren, wo sich der Einzelne verortet. Dies gilt selbst für Geschichtskultur.

Ich selbst erlebe dieses Zu-Gericht-Sitzen über die Frühe Neuzeit immer wieder als eine Vereinnahmung der Hexenverfolgung – ähnlich wie im Kulturkampf (siehe Beiteix: Die Schuld der Kirche). Warum müssen wir heute vorformulierte Werturteile vorgeben, statt mithilfe von Aufklärung die Entscheidung dem Betrachter zu überlassen? Vermutlich, weil wir nicht mehr die Gewissheit besitzen, wie die Antwort ausfällt.

Gesellschaftlicher Zusammenhalt entsteht nicht durch Abgrenzungen, sondern durch ein Aufeinanderzugehen. Die Rehabilitation ist für mich das falsche Mittel für den richtigen Zweck. Die Aufarbeitung der Hexenprozesse zeigt nämlich gerade, wie wichtig es ist, Versöhnung zu einem Grundprinzip des Streitens zu machen. Versöhnung bedeutet aber eben auch, Schuld zu vergeben, statt sie immer wieder zu thematisieren und zu verfolgen.

Katrin Moeller ist Professorin für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Uni Halle-Wittenberg



Foto: Uni Halle

sowie Mitbegründerin des Arbeitskreises für Norddeutsche Hexen- und Kriminalitätsforschung.

Hexen sind auch heute unter uns

Von neuheidnisch bis christlich

Bei dem Begriff „Hexe“ fallen den meisten Menschen Gestalten aus den Märgen ein. Zudem sind für viele die Zeit, als Menschen der Hexerei bezichtigt wurden, lange her und mit einem modernen Weltbild nicht vereinbar. Doch es gibt sie noch heute, auch in Europa und in Deutschland: Menschen, die sich selbst als Hexen oder Magier bezeichnen.

Von Ulrich Meyer

„Wicca“, so nennen sich die bekanntesten Gruppen von ihnen. Viele von ihnen versuchen, an vorchristliche Religionen Europas, besonders an die keltische, anzuknüpfen. Wichtig ist ihnen eine besondere Beziehung zu den göttlichen Kräften der Natur.

Die ersten Gruppen bildeten sich Mitte des 19. Jahrhunderts in England. Diese Bewegung ist ein Kind der Romantik, aber auch der Liberalisierung der Gesetzgebung: 1851 wurde im Vereinigten Königreich der „Witchcraft Act“ abgeschafft, der Hexerei unter Strafe verbot.

Es war der englische Beamte Gerald Brousseau Gardner (1884-1964), der Mitte des 20. Jahrhunderts Bücher wie „High Magic's Aid“ schrieb, die den Wicca-Kult verbreiteten. Die Rehabilitation ist für mich das falsche Mittel für den richtigen Zweck. Die Aufarbeitung der Hexenprozesse zeigt nämlich gerade, wie wichtig es ist, Versöhnung zu einem Grundprinzip des Streitens zu machen. Versöhnung bedeutet aber eben auch, Schuld zu vergeben, statt sie immer wieder zu thematisieren und zu verfolgen.

Wicca-Anhänger organisieren sich meist in Versammlungen, englisch coven, die maximal 13 Mitglieder zählen. Aufnahme findet der Anwärter durch einen dreistufigen Initiationsritus. Den ersten Grad bekommt man durch eine allgemeine Einweihung in den Wicca-Kult und wird dadurch „Hexe“ oder „Priester“. Durch eine weitere Initiierung erlangt man den zweiten Grad als „Hohepriester“ und darf Rituale leiten und Wicca-Anhänger des ersten Grades unterweisen. „Hexenkönigin“ ist eine mindestens drei Coven leitende Hohepriesterin des dritten Grades.

Die recht diffuse Wicca-Bewegung kennt ein zentrales, verbindendes Motiv: die Verehrung der „Großen Göttin“ in ihren drei verschiedenen Gestalten Jungfrau, Mutter, alte Weise sowie ihres Partners, eines Fruchtbarkeitsgottes. Die Natur selbst wird, wie auch bei allen anderen neuheidnischen Gruppen, als Ausdruck göttlicher Kräfte oder gar als das Göttliche selbst gesehen. Ebenso wie im Schamanismus gilt: Wer in richtiger Verbindung mit diesen Kräften steht, kann sie für sich nutzen. Auch darum werden für die Zusammenkünfte und die acht Jahresfeste oft prähistorische Kultstätten wie Großsteingräber aufgesucht, so zu den Tag- und Nachtgleichen und den Sonnenwenden. Beliebt sind auch überlieferte keltische Naturfeste. In Deutschland gibt es auch Gruppen, die sich auf den Zauberer Merlin oder die Feenwesen der keltischen Sagen beziehen. Die Angaben, wie viel Wicca-Anhänger es hier gibt, schwanken zwischen 10 000 und 100 000.

Wer die modernen Hexen dem Satanismus zuschlagen will, erntet zumeist Widerspruch. Es gibt auch Hexen, die keinen Widerspruch zwischen ihren Ritualen und dem Christentum sehen. Eine von ihnen, die sich Galiana nennt, schreibt auf ihrer Webseite galiana.npage.de im Internet: „Ich bin eine christliche Hexe. Christlich, weil Jesus Christus eine bedeutende Rolle in meinem Leben spielt und eine Hexe, weil ich magische Rituale durchführe. Meine bisherige Erfahrung zeigt, dass man beides gut in Einklang bringen kann.“ Wichtig, so schreibt sie dort, sei ihr die weibliche Seite Gottes, die sich im Heiligen Geist (Pneuma) manifestiere. In den Kräften der Natur, vor allem der Kräuter, spüre sie das Wirken Gottes.



Magische Orte sind beliebt für Rituale: Blick vom Hexentanzplatz ins Bodetal. Foto: Tilman Bailer

sich auch an der Form fest. Rehabilitation ist ein im Recht genau fixierter Begriff, ebenso wie die moralische Rehabilitation. Die Rehabilitation umfasst für die Opfer eine Wiederherstellung der verletzten Ehre und eine Wiedereinsetzung in frühere Rechte der Güter Gesundheit, Vermögen und berufliche Betätigung. Die Justiz bedient sich damit eines Mittels, das zwar keine Aufarbeitung erzwingt, wohl aber eine Wiedergutmachung von Unrecht leistet.

Dieses rechtliche Verfahren findet für die Hexenprozesse allerdings keine Anwendung. Denn politisch gewährt wird das Verfahren der „moralischen“ Rehabili-

tiation, die sich teilweise auch anderer sozialer Begriffe bedient. Was politisch zelebriert wird, ist also keine umfassende Wiedereinsetzung in frühere Rechte. Gewählt wird die Form, in der es gerade nicht um massive Eingriffe in Gesundheit, Vermögen oder Beruf ging, dennoch aber zu einer schweren Herabwürdigung in persönlichen Lebensbereichen gekommen ist.

Dies stellt das Anliegen der Rehabilitation eigentlich auf den Kopf. Denn natürlich gab es eine Reihe von Fällen, in denen die qualvolle Folter zu lebenslangen Schädigungen der Angeklagten oder gar zu deren Tod führte.

Krise, Terroristen und Recht

Fundamentale Epochenwandel sind Zeiten der Verunsicherung

Der Hexenglaube stellt letztlich ein Mittel dar, mit dem die fundamentale gesellschaftliche Krise und der soziale Wandel vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit erklärt werden konnte.

Von Katrin Moeller

Einen Epochenwandel zu erleben, das haben wir mit den Menschen im 16. Jahrhundert gemein. Eine ausgedehnte Agrar- und Wirtschaftskrise führte zu einer bis dahin unbekannt Dimension der Besitzpolarisierung. Reichtum und Armut driften immer weiter auseinander, der soziale Kitt zwischen den verschiedenen Ständen und die Legitimation der Eliten zum Herrschaftsmandat schwanden.

Kleine Eiszeit führte zu Missernten

Anderserseits verloren die Menschen mit der Reformation ein zentrales Moment der eigenen Verortung und Orientierung im Leben. Schließlich spielte sogar das Wetter verrückt. Mit der Kleinen Eiszeit begann um 1570 eine Phase des merklichen Absinkens der Temperaturen, und als Folge kam es zu Missernten und Epidemien. Natürlich fragten sich die Menschen auch damals, was eigentlich die Ursache für diese Fundamentalkrise war.



Ordnung statt Willkür: Ein kaiserlicher Erlass regelte die Prozesse.

Eine Antwort war gleichermaßen sogmächtig wie praktikabel: Anfangs machte die Dämonologie eines Einzelnen eine neue Gruppe von Verschwörern aus, die durch Anstiften des Teufels angeblich das existierende Gemeinwesen zu vernichten drohten. Der Autor des Malleus Maleficarum (Hexenhammer) wurde für seine Theorie zunächst verachtet. Später traf es offensichtlich den Nerv der Zeit, indem es Menschen Erklärungsangebote und scheinbar Wege aus der Krise offerierte. Letztlich – so stimmten immer mehr Zeitgenossen in diesen Tenor ein – müsste man eben nur diese „Terroristen“ der Frühen Neuzeit unschädlich machen, um den Wandel der Zeit sowie Not und Verderben aufzuhalten.

Schrittweise entwickelte sich eine neue Rechtsauffassung, die diese Verfolgung ermöglichte. Dabei war der Inquisitionsprozess – wie er von der Peinlichen Halsgerichtsordnung „Carolina“ 1532 etabliert wurde – zunächst einmal ein Meilenstein auf dem Weg zum modernen Recht. Denn die Rechtssetzungen der „Carolina“ sorgten dafür, dass überhaupt in einem ordentlichen Verfahren Anklagen erhoben, nach Indizien geforscht und Zeugen befragt wurden. Sie bestimmte die Form des Prozesses und das Strafmaß. Der Kodex stellte damit nachvollziehbares, theoretisch berechenbares und damit einklagbares Recht her. Dies galt auch für die Rechte der Angeklagten und ihrer Verteidi-

ger. Die Hexenprozesse waren im Maßstab der Zeit keine Willkür.

Keine Aussagen von Meineidigen

Aussagen von verurteilten Missetätern und Meineidigen sollten vor Gericht keine Verwendung finden. Für die Hexen wurden allerdings in der Rechtspraxis bald Ausnahmen formuliert. Dies hatte viel damit zu tun, dass das Verbrechen als so gefährlich und verborgen angesehen wurde. Die Hexen galten nach außen als normale Menschen. Niemand, außer den Hexen selbst, wusste theoretisch, wer eine Hexe war. Aufgrund dieses Umstands entwickelte sich die Praxis, die Verurteilten nach den Missetätern zu befragen.

Diese Aufweichung des Rechts war die folgenschwerste Entscheidung, denn sie entkoppelte den Hexenprozess vom Hexereverdacht der Nachbarn. Sie führte zu einer Verfolgung von „Amts wegen“, um die Sekte möglichst wirkungsvoll zu liquidieren. Gleichzeitig schränkte man die Verteidigungsmöglichkeiten vor Gericht ein. Die Angst und der Wille zur konsequenten Vernichtung der Hexen führten so zur Preisgabe gesellschaftlicher, rechtlicher und normativer Werte, die die großen Verfolgungen erst ermöglichten.

MELDUNGEN

Tatverdächtiger gefasst

Zorneding. Rund vier Monate nach dem Rücktritt eines dunkelhäutigen Pfarrers im oberbayerischen Zorneding wegen rassistischer Beleidigungen ist nun ein Tatverdächtiger gefasst. Wie die Polizei Oberbayern-Nord mitteilte, steht ein 74-jähriger Rentner aus München im Verdacht, im vergangenen November eine Postkarte mit „bedrohlichen und beleidigenden Inhalten“ an den aus dem Kongo stammenden Pfarrer geschickt zu haben. Der Staatsschutz hatte daraufhin wegen des Verdachts der Volksverhetzung die Ermittlungen aufgenommen. Die Anfeindungen gegen Pfarrer Olivier Ndjimbi-Tshiende hatten bundesweit für Aufsehen gesorgt: Der katholische Geistliche hatte im vergangenen Herbst zunächst die örtliche CSU wegen flüchtlingsfeindlicher Äußerungen kritisiert. Ein CSU-Vertreter bezeichnete den Pfarrer daraufhin als „Neger“. In den folgenden Monaten erhielt Olivier Ndjimbi-Tshiende mehrere Drohbriefe, laut Polizei auch mit „Auschwitz-Bezug“. Anfang März schließlich trat Ndjimbi-Tshiende zurück. *KNA*

Kritik an lettischer Kirche

Konstanz. Die Reformationsbotschafterin der Evangelischen Kirche in Deutschland, Margot Käßmann, hat das Ende der Frauen-Ordination in der evangelisch-lutherischen Kirche Lettlands scharf kritisiert. Die Abschaffung sei ein „Skandal“, sagte die Theologin in Konstanz bei der ökumenischen Veranstaltung „Frauen im Konzil“. Sie sei daher dafür, „die Kontakte zur evangelisch-lutherischen Kirche Lettlands infrage zu stellen“. Die Synode der lettischen Kirche hatte Anfang Juni in Riga mit einer Drei-Viertel-Mehrheit die Abschaffung der Frauen-Ordination beschlossen. *epd*

Abromeits Wahl endgültig

Greifswald. Das Kirchengerichtsverfahren um die umstrittene Amtszeitverlängerung für den Greifswalder Bischof Hans-Jürgen Abromeit ist endgültig beendet. Das Verfassungs- und Verwaltungsgericht der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) in Hannover hat die Rechtmäßigkeit bestätigt. Zwei ehemalige Mitglieder der pommerischen Synode hatten geklagt, weil sie die vorzeitige Amtszeitverlängerung für Abromeit im Dezember 2011 im Vorfeld der Nordkirchen-Gründung beanstandeten. Abromeits Amtszeit war bei seiner Wahl 2001 auf ursprünglich zwölf Jahre befristet worden, 2011 aber vom pommerischen Bischofswahlkollegium über 2013 hinaus bis 2019 verlängert worden. Die pommerische Landessynode hatte dem Beschluss Anfang Januar 2012 mit Zweidrittel-Mehrheit zugestimmt. Das Kirchengericht der Nordkirche hatte am 16. August 2013 die Klage aus formalen Gründen abgelehnt. Das VELKD-Gericht erklärte Revisionsantrag und Beschwerde der Kläger für unzulässig. *epd*

„Von oben herab“ behandelt

Berlin. Der Beauftragte der Bundesregierung für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs, Johannes-Wilhelm Rörig, hat die katholische Kirche für ihren Umgang mit Missbrauchsoffern kritisiert. Wenn es um Entschädigungszahlungen gehe, verhandelten die Kirchenvertreter nicht auf Augenhöhe mit den Betroffenen. Viele Opfer fühlten sich „wie von oben herab behandelt“. Rörig kritisierte zudem, die Kirche habe nach dem Missbrauchsskandal die Eignungsprüfungen für Priesteranwärter nicht verändert. „Dabei sollte doch klar sein, dass die notwendige Stärke und emotionale Reife gerade im Umgang mit der eigenen Sexualität für das Amt vorhanden sein müssen.“ Nach wie vor sei aber die kirchliche Sexuallehre sehr konservativ. Das Thema Sexualität sei ein großes Tabu. „Es fehlt an einer offenen Auseinandersetzung mit Sexualität. Das fördert emotionale Unreife bei vielen Priestern.“ *epd*

Kirchen begrüßen Hilfsfonds

Bremen. Die EKD und die Deutsche Bischofskonferenz haben den Beschluss der Regierungschefs von Bund und Ländern begrüßt, einen neuen Hilfsfonds für ehemalige Heimkinder mit Behinderungen einzurichten. Mit der Zustimmung zur Stiftung „Anerkennung und Hilfe“, die ehemaligen Heimkindern aus Einrichtungen der Behindertenhilfe und Psychiatrie ein wirksames Hilfsangebot zur Bewältigung ihrer leidvollen Erfahrungen unterbreitet, sei ein wichtiger Schritt getan, hieß es. Seit den Beratungen des Runden Tisches Heimerziehung 2009/2010 haben die Kirchen gefordert, dass die Betroffenen eine ähnliche Unterstützung erhalten wie diejenigen, die damals in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe untergebracht waren. Viele Betroffene aus Einrichtungen der Behindertenhilfe und Psychiatrie hätten schon lange auf dieses Hilfsangebot gewartet, zumal sie heute fortgeschrittenen Alters seien. *min*

Verbreitete Krisenängste

Beim EKD-Johannisempfang weist Bedford-Strohm auf Hilfe durch den Glauben hin

Angesichts verbreiteter Krisenängste hat der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm zu einer hoffnungsvollen Deutung der Geschehnisse aus dem christlichen Glauben ermutigt. Auch ein weltanschaulich neutraler Staat brauche Erzählungen, die helfen, Geschichte zu deuten; vielleicht braucht er gerade jetzt Hoffnungsgeschichten“, sagte der bayerische Landesbischof beim traditionellen Johannisempfang der EKD für die Vertreter aus Staat, Politik und Gesellschaft.

Berlin. „Hunderttausende Ehrenamtliche in den christlichen Gemeinden führen in diesem Geist und auf der Basis dieser biblischen Krisenbewältigungskompetenz nicht Klage über die hohe Zahl von Flüchtlingen oder befürchten Ängste, sondern handeln und verbreiten so Zuversicht anstatt Fatalismus“, erklärte Bedford-Strohm. Sie hätten zusammen mit vielen anderen in der Bevölkerung wie in der politischen Spitze dazu beigetragen, „dass die Welt über unser Land und seine empathische Kraft gestaunt hat“. Bedford-Strohm forderte, „das darf jetzt niemand kaputt machen“. Zur „Krisenbewältigungskompetenz“ gehöre aber immer auch soziale Gerechtigkeit, fügte der Bischof hinzu. „Krisenbewältigung ohne soziale Gerechtigkeit ist auf Sand gebaut.“



EKD-Ratsvorsitzender Heinrich Bedford-Strohm unterhielt sich beim EKD-Johannisempfang in Berlin mit Umweltministerin Barbara Hendricks (links) und Außenminister Frank-Walter Steinmeier. Foto: epd-Bild / Christian Ditsch

Mit Blick auf das am 31. Oktober beginnende Gedenkjahr zu 500 Jahren Reformation äußerte der EKD-Ratsvorsitzende die Hoffnung auf einen neuen Aufbruch. „Wir wollen Reformation erinnern und neu entdecken, international und nicht provinziell, ökumenisch und nicht konfessionalistisch, selbstkritisch und nicht triumphalistisch“, betonte er. Der Umgang mit der Reformationsgeschichte könne gerade als Lernge-

schichte „auch unser Beitrag zu einer selbstbewussten und genau dadurch auch selbstkritischen Form religiösen Zeugnisses sein, die in einer aufgeklärten Gesellschaft die konstruktiven Deutungskräfte fördert“. Die Kirchen würden weiter „mit Leidenschaft die kraftvollen Hoffnungsgeschichten der jüdisch-christlichen Tradition in die gesellschaftlichen Debatten einbringen, manchmal implizit, manchmal aber auch explizit“.

Unter den zahlreichen Gästen aus Politik, Kirchen, Kultur und Wirtschaft waren unter anderem auch Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier, Kanzleramtsminister Hermann Gröhe, Landwirtschaftsminister Christian Schmidt und Umweltministerin Barbara Hendricks sowie Bundestagspräsident a.D. Wolfgang Thiere und die Vizepräsidenten des Deutschen Bundestages Peter Hintze und Johannes Singhammer. *KNA/min*

Matrosen sind psychisch mehrfach belastet

Seemannsmissions-Generalsekretärin Heike Proske zum „Tag des Seefahrers“

Bremen. Die Generalsekretärin der Deutschen Seemannsmission, Heike Proske, hat zum internationalen „Tag des Seefahrers“ am vergangenen Sonntag mehr Wertschätzung und Unterstützung für die weltweit rund 1,6 Millionen Seeleute gefordert. Die psychischen Belastungen durch die Flüchtlingskrise im Mittelmeer und in Südostasien wirkten sich auf die Handels-schiffahrt ebenso aus wie die Piraterie, sagte die evangelische Pastorin in Bremen, dem Sitz der Deutschen Seemannsmission.

Die Männer und Frauen auf See stünden im Zentrum der Globalisierung und seien täglich mit ihren Folgen konfrontiert.

Anders als für professionelle Retter gebe es für Seeleute keine verpflichtende psychologische Nachbetreuung, sagte Proske, die schon früher auf die seelische Belastung etwa durch treibende Leichen von Flüchtlingen aufmerksam gemacht hatte. Häufig seien die Mitarbeiter der Seemannsmission die einzigen Ansprechpartner: „Immer wieder melden sich Seeleute bei unseren Statio-

nen oder in der Bremer Zentrale, weil sie mit dem Erlebten nicht fertig werden und Hilfe brauchen.“ Die Begleitung von Seeleuten und ihren Familien sei inzwischen mehr als Notfallversorgung, „das ist – leider – Teil unserer täglichen Arbeit“.

Lobende Worte richtete Proske an den Bund: Erstmals fördere die Bundesregierung in diesem Jahr Wohlfahrtsorganisationen für Seeleute finanziell. Davon profitiere auch die Seemannsmission. Der Bund komme damit den Vorgaben des seit 2013 gel-

tenden internationalen Seearbeitsübereinkommens nach. Darüber hinaus finanziere sich die Seemannsmission im Inland und im Ausland weiterhin ausschließlich aus Kirchensteuern, Spenden und freiwilligen Schiffsabgaben der Reeder.

Zur Deutschen Seemannsmission mit Hauptsitz in Bremen gehören 16 Auslands- und weitere 16 Inlandsstationen. Weltweit etwa 800 Haupt- und Ehrenamtliche unterstützen Seeleute mit Freizeitangeboten, sozialen Hilfen und Seelsorge. *epd*

Neue Beauftragte und Kammervorsitzende

EKD-Rat benennt hessischen Kirchenpräsidenten Volker Jung zum Sportbeauftragten

Berlin. Der Präsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Volker Jung, ist neuer Sportbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Der 56-Jährige wurde zum Nachfolger von Bernhard Felmburg berufen. Außerdem beauftragte die EKD drei weitere Theologen mit neuen Aufgaben: Unter ihnen ist der Braunschweiger Landesbischof Christoph Meyns. Er ist künftig zuständig für die Kontakte zu den evangelischen Kommunen.

Mit der Berufung von Jung endet eine längere Vakanz im Amt des Sportbeauftragten. Felmburg hatte die Beauftragung von 2010 bis 2014 inne. Jung kündigte an, die kirchlichen Kontakte zu den Sportverbänden intensivieren zu wollen. „Sport ist ein wichtiger Bereich unseres gesellschaftlichen Lebens mit großer verbindender Kraft“, sagte Jung. Zu den gemeinsamen Aufgaben von Kirche und Sport gehöre es, Menschen zu ei-

nem guten und verantwortungsbewussten Leben zu ermutigen, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken, sich Diskriminierung und Rassismus zu widersetzen und Integration zu fördern. Bei der Fußball-Europameisterschaft feiert der ehemalige Trainer von Jugendmannschaften mit der deutschen Elf. „Die deutsche Mannschaft ist stark und spielt attraktiven Fußball. Ich habe ein gutes Gefühl und hoffe natürlich auf vier weitere erfolgreiche Spiele des deutschen Teams“, sagte der Kirchenpräsident.

Weiter berief die EKD die Präsides der Evangelischen Kirche von Westfalen und stellvertretende Vorsitzende des Rates der EKD, Annette Kurschus, zur neuen Beauftragung des Rates für die deutsch-polnischen Beziehungen. Der Berliner Theologieprofessor Christoph Markschies erhielt die Beauftragung des Rates für den Kontakt zum Johanniterorden.

Bischof Meyns ist als EKD-Beauftragter für den Kontakt zu den fast 50 evangelischen Kommunen und Geistlichen Gemeinschaften zuständig. Seit mehr als 25 Jahren steht ihnen ein Bischof als Begleiter und Berater zur Seite.

Der Rat hat zudem die Mitglieder und Vorsitzenden seiner sieben wichtigsten Fachberatungsgremien zum Teil neu bestimmt. So übernimmt die Oldenburger Theologieprofessorin Ulrike Link-Wieczorek die Kammer für weltweite Ökumene. Die stellvertretende Vorsitzende der Industrieergewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie in Hannover, Edeltraud Glänzer, wird Vorsitzende der Kammer für soziale Ordnung.

Der Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Manfred Rekowski, wird neuer Vorsitzender der Kammer für Migration und Integration, der Berliner Theologieprofessor Christoph Markschies bleibt Leiter der Kammer für

Theologie. Der Wirtschaftswissenschaftler Uwe Schneidewind, Präsident des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt und Energie, leitet die Expertenrunde zur nachhaltigen Entwicklung, der Münchner Theologieprofessor Reiner Anselm die Kammer für öffentliche Verantwortung. Die Bamberger Pädagogik-Professorin Annette Scheupflug übernimmt den Vorsitz der Kammer für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend.

In den Kammern, die seit der Wahl des neuen Rats im November 2015 nicht mehr besetzt waren, engagieren sich laut EKD ab Herbst rund 180 Frauen und Männer aus Wissenschaft, Politik und Gesellschaft. Der Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm hob das Engagement der Ehrenamtlichen als „wahren Reichtum unserer Kirche“ hervor und nannte die Kammern „Schatzkammern des Glaubens“. Die Berufung gilt bis 2021. *epd*

Eine Katastrophe für dieses Land

Mitglieder der Deutschen Auslandsgemeinde in London sind geschockt über den Brexit

Deutsche in Großbritannien haben schockiert auf das Votum der Briten für einen EU-Austritt reagiert. Einige überlegen bereits, das Land zu verlassen, weil sie um ihre Arbeitserlaubnis fürchten. Sie kritisieren auch die anglikanische Kirche, die sich zu lange neutral verhalten hätte.

Von Charlotte Morgenthal
London. „Ich bin traurig, schockiert und bestürzt“, sagte der evangelische Londoner Auslandspfarrer Ulrich Lincoln nach dem Referendum. „Es ist eine Katastrophe für dieses Land, aber auch für Europa.“ Es gehe eine tiefe Spaltung durch das Königreich, und es werde schwer werden, die Zerrissenheit zu überwinden.

Lincoln übte deutliche Kritik an der anglikanischen Kirche, die sich zu lange neutral verhalten habe: „Ich empfinde das als eine erschreckende Sprachlosigkeit.“ Mehr als ein Gebet zum Referendum sei von der Kirche lange nicht zu hören gewesen. Erst in den vergangenen Tagen hatten Kirchenvertreter Kritik an Inhalten und Formen der Debatte geäußert (wir berichteten).

Die Diskussion sei von viel Zorn bestimmt gewesen, berichtete Ulrich Lincoln. „Europa ist ein guter Sündenbock.“ Teile des Landes erschienen „national, populistisch und ohne Verständnis für das europäische Projekt“. Für differenzierte Argumente sei in der Diskussion um den „Brexit“ schon lange kein Platz mehr gewesen. Sie habe alle in ein einfaches Schema von Ja und Nein gezwungen. „Derzeit zeigt sich Großbritannien so, wie ich es bisher nicht gekannt habe“, fügte der Theologe hinzu.

„Ich komme mir vor, als sei ich mit einem Kater aufgewacht“, sagte der Theologe. Er habe bereits die ersten Reaktionen auf den Ausgang der Abstimmung aus der Gemeinde bekommen. Viele Deutsche seien verunsichert, auch weil es während des Wahlkampfes starke ausländerfeindliche Tendenzen gegeben habe. Auch die



Sehnsucht nach alter Größe: Besonders in den angeschlagenen Industriestädten wie hier in Stoke on Trent und im ländlichen England haben die Verlierer der Globalisierung für den Brexit gestimmt. Foto: Tilman Baier

britischen Kirchen hätten eher hilflos agiert: „Die Spaltung verläuft auch innerhalb der Kirchen. Da wird man nicht viel machen können.“

Die Spaltung verläuft auch in den Kirchen

Lincoln betreut seit 2010 im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland eine Gemeinde in der britischen Hauptstadt. Im August wechselt er als Propst ins niedersächsische Wolfsburg bei Wolfsburg. Die ersten Mitglieder seiner deutschsprachigen Kirchengemeinde überlegen bereits, das Land zu verlassen. Sie fürchten auch um ihren Aufenthaltstitel und ihre Arbeitserlaubnis. Zu ihnen zählt Michael Gunkel, der seit zehn Jahren in Großbritannien lebt. „Es gibt noch 27 andere EU-Mitgliedsstaaten, in die ich ziehen kann. Ich werde abwägen,

was meine Optionen sind“, sagt der gebürtige Stuttgarter, der mit seiner Frau und zwei Kindern in Nordengland lebt. Gunkel befürchtet, dass die rechtspopulistische Partei UKIP nun mehr Zulauf bekommen könnte und Großbritannien schwer beschädigt würde. „Das alles sind Szenarien, die ich mit meinen Kindern hier nicht erleben will“, sagt er. Er überlege daher, sein Wohnvermögen zu verkaufen.

Diejenigen, die mit britischen Partnern oder Familien leben, beinträchtigt das Referendum zwar zunächst nicht direkt. Sie fühlen sich aber als Deutsche sehr viel weniger willkommen im Land. Zu ihnen gehört Viola Tissa aus Freiburg im Breisgau. Die Krankenschwester kam vor zehn Jahren nach London. „Ich habe Angst davor, dass Jobs verloren gehen und auch wegen der Auswirkungen auf das Gesundheitssystem“, sagt sie. Sie befürchtet auch, dass es für ihre Familie Probleme mit

Visa geben könnte. „Meine Familie ist halb britisch, halb deutsch, das heißt, wir haben verschiedene Unterlagen.“ Sie ist wütend, dass sie das Ergebnis nicht beeinflussen konnte, obwohl sie seit zehn Jahren in Großbritannien arbeitet.

Manche Mitglieder der deutschen Auslandsgemeinde haben in den vergangenen Monaten die britische Staatsbürgerschaft erworben, um beim Referendum mit abstimmen können, so wie Kerstin Exner. Die Berlinerin lebt seit zwölf Jahren in Großbritannien. Sie habe das Land immer als tolerant und weltoffen empfunden. „Aber die Leave-Kampagne hat so viel Ausländerfeindlichkeit nach oben gespült, dass ich heute ernsthaft zweifle, ob ich hier bleiben möchte. Ich fühle mich hier nicht mehr willkommen.“ Die Mehrheit der Briten habe diese Argumente unterstützt. „Vor einem Jahr hätte ich mir das nicht vorstellen können“, erklärt die Deutsche.

MELDUNGEN

Religionsfeindlichkeit rückläufig

Washington. Religionsfeindlichkeit ist einer Studie aus den USA zufolge weltweit leicht rückläufig. Wie das Pew-Forschungszentrum in seinem Jahresbericht schreibt, leiden Gläubige in rund einem Viertel der Länder der Welt unter starker gesellschaftlicher Anfeindung und staatlicher Diskriminierung. Im Vergleich mit 2013 seien Religionsfeindlichkeit und religiös motivierte Benachteiligung 2014 leicht zurückgegangen. In 45 der untersuchten 198 Länder litten Gläubige in hohem oder sehr hohem Maße unter gesellschaftlicher Ächtung und Diskriminierung, heißt es in der Studie. 2013 lag die Zahl der betroffenen Länder bei 53. 48 Regierungen behinderten Religionen in starkem oder sehr starkem Maße, 2013 waren es noch 55. Staatliche Restriktionen seien besonders ausgeprägt in China, Ägypten, Syrien, Saudi-Arabien, Usbekistan, Kasachstan, Indonesien sowie im Iran und in der Türkei. Nordkorea wurde wegen fehlender Daten nicht untersucht. Die soziale Anfeindung von Minderheitsreligionen sei sehr stark in Israel, Syrien, Pakistan, Sri Lanka, Indien, Afghanistan sowie im Irak und im Jemen. Die Autoren der Studie zeigten sich besorgt über die Zunahme von Antisemitismus. In 80 Ländern seien Juden 2014 sozial angefeindet worden (zum Vergleich: 72 im Jahr 2013). In 85 Ländern hätten Christen gesellschaftliche Anfeindungen erfahren, Muslimen in 81 Ländern. *epd*

Papst gedenkt der Genozid-Opfer

Jerewan. Papst Franziskus hat bei seinem Besuch in Armenien wiederholt deutliche Worte zum Völkermord im Osmanischen Reich gefunden. Bei einem ökumenischen Gebet forderte er, das Gedenken zum Anlass für Friedensbemühungen zu nehmen. Zudem hatte er am nationalen Genozid-Mahnmal in der Hauptstadt Eriwan gebetet und einen Kranz niedergelegt. Der Vatikan wies die daraufhin von der türkischen Regierung an der Papstreise geäußerte Kritik zurück. Der Papst sei kein Kreuzfahrer, betonte Vatikansprecher Pater Federico Lombardi, nachdem der stellvertretende Premierminister Nurettin Canikli die Worte von Franziskus zum Genozid als Zeichen für eine „Mentalität der Kreuzzüge“ bezeichnet hatte. Bei einem ökumenischen Friedensgebet am Samstagabend forderte Franziskus die Armenier auf, das Gedenken an den Völkermord für Friedensbemühungen zu nutzen. Aus dem Geist des Christentums heraus müsse es zur Quelle für Versöhnung werden und dürfe nicht zu Vergeltung führen. Das Oberhaupt der armenisch-apostolischen Kirche, Karekin II., rief beim Friedensgebet die Türkei dazu auf, den Völkermord anzuerkennen. Gleichzeitig bekräftigte er die armenischen Gebietsansprüche auf die völkerrechtlich zu Aserbaidschan gehörende Region Berg Karabach. Papst Franziskus wollte ursprünglich Armenien und Aserbaidschan gleichzeitig besuchen. Aufgrund von Bedenken aus Eriwan trennte er beide Reisen. Er wird nun im September Aserbaidschan und Georgien besuchen. *epd*

Friedensprojekt vorantreiben

Reaktionen aus den Kirchen auf das Votum der Briten

Seit 25 Jahren sind die Evangelische Kirche in Deutschland und die anglikanische Kirche von England durch die „Meissener Erklärung“ vertraglich miteinander verbunden und befinden sich auf dem Weg zu voller Einheit ihrer Kirchen. Zudem gibt es enge partnerschaftliche Beziehungen. Umso mehr schmerzt die Entscheidung der Briten, die Europäische Union zu verlassen.

Berlin / Trondheim / Brüssel. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, hat nach dem Brexit-Beschluss die europäischen Kirchen aufgerufen, sich weiterhin für Frieden und Solidarität in Europa einzusetzen. Die EKD bedauere den schmerzlichen Schritt der Briten außerordentlich, doch er müsse Anlass sein, „das Friedensprojekt Europa umso kräftiger voranzutreiben“, sagte Bedford-Strohm in Berlin. In ihrem internationalen ökumenischen Netzwerk würden die Kirchen sich „weiter für ein geeintes und solidarisches Europa einsetzen“.

„Einen positiven Aspekt sieht der Repräsentant der Protestanten in Deutschland in Meldungen, wonach vor allem junge Menschen gegen den Austritt von Großbritannien aus der EU gestimmt hätten. Das sei „eine besondere Verpflichtung, in unserem Engagement nicht nachzulassen“, sagte Bedford-Strohm.

Bedauern und Kritik an der Kampagne

Auch der deutsche Co-Vorsitzende der Meissen Kommission der EKD und der Kirche von England, der hannoversche Landesbischof Ralf Meister, und die Bischöfin für Ökumene und Auslandsarbeit der EKD, Petra Bosse-Huber, bedauern die Entscheidung. Meister betonte aber auch: „Der Geist der Versöhnung und der kirchlichen Gemeinschaft zwischen unseren Kirchen wird durch diesen politischen Schritt gleichwohl nicht berührt, sondern wir werden wei-

terhin alles dafür tun, um unsere Kirchen und die Menschen in unseren Ländern enger zusammenzubringen.“

„Gerade in unserer fragilen und verwundbaren Welt und in einem Europa, das heute so unmittelbar herausgefordert ist, brauchen sich unsere Kirchen gegenseitig und wollen engagiert ihren Beitrag zum europäischen und globalen Zusammenhalt leisten“, betonte Bischöfin Petra Bosse-Huber am Rande der Sitzung des Zentrallausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen in Trondheim, Norwegen.

Der Präsident der Konferenz Europäischer Kirchen, der Brite Christopher Hill, hat ebenfalls die Entscheidung seines Landes bedauert, aber auch die Art und Weise kritisiert, wie die „Brexit“-Kampagne geführt worden sei. Hill, ein Geistlicher der Kirche von England, beklagte, dass die Kampagne der EU-Gegner zuweilen hysterische Züge angenommen habe. So seien beim Thema Migration die Fakten oft ausgeblendet worden. *epd*

ANZEIGE

Die Reformationsbotschafterin
Margot Käbmann
und der Lutherkenner
Ralph Ludwig:
95 Stichworte von Ablass über
Freiheit und Liebe bis Türken.
Zum leichten Einstieg in
die Gedankenwelt der
Reformation mit zahlreichen
Originalzitate.

Margot Käbmann/Ralph Ludwig
95 x Reformation
Ein kleines ABC

176 Seiten, gebunden,
16,90 Euro
ISBN 978-3-7859-1196-9

Lutherisches Verlagshaus GmbH • www.glaubenssachen.de

Kees de Korts Bibelgeschichten

Reihe mit 28 Titeln nun fertig

Von Ralf Thomas Müller

Stuttgart. Mit den beiden neuen Titeln „Jesus und seine Jünger“ und „Gott macht alles neu“ ist die Reihe „Was uns die Bibel erzählt“ mit Illustrationen von Kees de Kort jetzt komplett. Die Publikationen im Kleinformat erscheinen bei der Deutschen Bibelgesellschaft für Jungen und Mädchen ab zwei Jahren. Inzwischen sind 28 Bände mit Erzählungen des Alten und Neuen Testaments veröffentlicht.

Die Illustrationen von Kees de Kort zeigen biblische Motive in elementarer Darstellung mit lebendigen Figuren und kräftigen Farben. Die gezeichneten Personen tragen stets die gleiche Kleidung, Jesus ein weißes Gewand mit grauen Streifen. Der Text von Hellmut Haug beschränkt sich auf kurze Sätze und unterstützt die Bilder durch eine leichte Sprache.

Kees de Kort ist 1934 in dem niederländischen Nijkerk geboren. Er studierte Kunst und gewann 1965 einen Wettbewerb, bei dem Bibelgeschichten für Kinder mit geistiger Behinderung bebildert werden sollten.

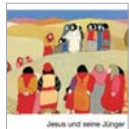
Bereits 1967 erschienen in Deutschland erste Hefte der Reihe „Was uns die Bibel erzählt“. Die Hefte und Bücher mit den Werken von Kees de Kort sind nach Angaben der Niederländischen Bibelgesellschaft inzwischen in mindestens 90 Sprachen erschienen. Weltweit gingen laut dieser Schätzung mehr als 33 Millionen Publikationen des Künstlers über den Ladentisch.

Zum 80. Geburtstag wurde Kees de Kort zum Ritter im Orden von Oranien-Nassau ernannt. Mit der von der niederländischen Königin Wilhelmine 1892 gestifteten Auszeichnung werden Verdienste für die Gesellschaft geehrt. Kees de Kort zeichnete man für seinen Einfluss auf die Zeichenkunst weltweit aus. Mit seinen modernen Zeichnungen habe er die Bibel auch für nicht-traditionelle Lesergruppen zugänglich gemacht.

BUCHTIPPS

Was uns die Bibel erzählt

Illustrationen Kees de Kort, Text Hellmut Haug
Einband kartoniert, 28 Seiten, Format: 13 x 13 cm
Preis: 1,99 Euro (Staffelpreise)



Jesus und seine Jünger
ISBN 978-3-438-04720-5



Gott macht alles neu
ISBN 978-3-438-04721-2

Die Bücher sind bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

ANZEIGE

„Wann sind wir endlich da?“

Wie die Fahrt in den Familien-Urlaub nicht zum Stresstest ausartet



Zeitvertreib auf dem Weg in den Urlaub: Die Zwillinge Ryan und Finn spielen auf dem Rücksitz des Autos gern Karten.

Foto: epd-bild/Jens Schulte

Sieben-Minuten-Geschichten, die Musik zur Tour und klare Absprachen: Experten geben Tipps, wie Familien lange Fahrten in den Urlaub gut überstehen. Damit die gemeinsame Zeit mit guter Laune beginnen kann ...

Von Leonore Kratz

Hannover / Aurich. Die Sonne knallt aufs Autodach, das Ende des Staus ist nicht abzusehen, zum Urlaubsort dauert es noch Stunden – und dann diese Frage von der Rückbank: „Wann sind wir endlich da?“ Auch Pastor Jens Blume aus Timmel in Ostfriesland kennt sie von langen Fahrten nach Innsbruck mit seinen fünf Kindern. „Je früher die Frage kommt, desto schlimmer für den Fahrer“, erinnert sich der 48-Jährige.

Es ist noch vier Halbzeiten weit

Aber er und seine Frau haben ihren Kindern, die zwischen 3 und 17 Jahre alt sind, immer ehrlich geantwortet und das wiederholte Nachbohren wirklich ernst genommen: „Das ist keine Quengel-Frage.“

Auch die Psychologin Birgit Derntl von der Universität Tübingen rät Eltern, ihre Kinder nicht anzulügen. „Auch wenn die Antwort ‚gleich‘ eine kurze Entlastung bietet, wird das Kind es beim dritten Mal nicht mehr glauben.“ Da Kinder schwer abschätzen könnten, wie lange drei Stunden dauern, empfiehlt Derntl, „in der Kinderzeit zu bleiben“. Spiele das Kind beispielsweise im Fußballverein, dauere die Fahrt eben noch vier Halbzeiten.

Stress setzt eigentlich Extraktstoffe frei

Stress auf langen Autofahrten ist nach Einschätzung der Psychologin normal. „Stress entsteht immer dann, wenn Ressourcen an Grenzen stoßen.“ Eigentlich sei das Stressgefühl etwas Gutes, weil es im Menschen Extraktstoffe freisetze. „Problematisch wird es, wenn wir nicht wissen, wie lange die Stresssituation dauert und wir sie nicht kontrollieren können.“ Umso wichtiger sei es, zwischen durch für Entspannung zu sorgen.

Das Angebot, das den Kindern Abwechslung verschafft, ist mitt-

lerweile groß. Buchhändlerin Martha Lang empfiehlt für die Fahrt in die Ferien sogenannte Mitmach-Bücher zum Malen, Rätseln und Basteln. Die Bücher über Ritter, Dinosaurier oder Piraten seien nicht teuer und müssten eine Autofahrt ja nicht unbedingt überleben. „Hauptsache, die Kinder haben Spaß und können auf der langen Fahrt etwas machen“, sagt Lang, die in der Buchhandlung an der Marktkirche in Hannover für die Kinder- und Jugendabteilung verantwortlich ist.

Eltern, die unterwegs ohne Übelkeit lesen können, legt Lang die „Tierisch-tollen Minutengeschichten zum Vorlesen“ ans Herz. Eine Geschichte dauert drei, fünf oder sieben Minuten. „Zwischendurch zum Runterkommen ist das gut geeignet.“

Das Buch als Reisebegleiter oder ein Tablet – da gehen die Meinungen auseinander. Für Psychologin Derntl darf die Elektronik schon mal dabei helfen, eine Autofahrt zu entlasten.

„Eltern sind nicht automatisch Rabeneltern, wenn sie ihren Kindern ein Tablet geben.“ Zwar verstärken gemeinsames Spielen und Singen das Gemeinschaftsgefühl mehr als Stöpsel im Ohr.

Aber: „Was bei der einen Familie funktioniert, muss nicht automatisch bei der anderen Familie funktionieren.“

Die Pausen können Höhepunkte sein

Generell rät die Psychologin, den Druck rauszunehmen. Die meisten Menschen erwarten, als harmonische Familie in den perfekten Urlaub zu fahren. „Dabei wird leicht vergessen, dass es sich immer noch um dieselben Menschen handelt, die im Alltag die Socken nicht weg- oder die Spülmaschine nicht ausräumen.“ Wichtig sei es, miteinander und mit den Kindern zu sprechen – zum Beispiel über die Pausengestaltung während der Fahrt.

Bei Familie Blume gehören die Pausen zu den Höhepunkten. „Da haben wir ganz schöne Erinnerungen, wie wir mit Eiern und Schinkenbraten neben der rauschenden Autobahn sitzen“, erzählt der Pastor. Auch Musik ist fester Bestandteil der Fahrten. „Wir hatten immer eine CD oder Kassette, die rauf und runter gehört zur Musik der Tour wurde.“

Ihre Abo-Vorteile

Jedes Heft im Abonnement
günstiger als im Einzelhandel

Lieferung frei Haus



17,50 € für
4 Ausgaben

Weiter denken.
Besser leben.

Kirchenzeitung vor Ort

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 27 MV | Sonntag, 3. Juli 2016

Der Name ist Programm

Veröhnungsgemeinde Schwerin-Lankow wird 50

11

Neues Wohnen in Demmin

Altes Dienstleistungskombinat ist nun Diakonie-Wohnheim

13

MELDUNGEN

Greifswalder erhalten Bugenhagenpreis

Greifswald. Eine Kreativ- und Erlebniswoche der Greifswalder Johannesgemeinde und das ökumenische Projekt „Ein Raum für Kompass Kids“ sind die diesjährigen Preisträger des Bugenhagen-Wettbewerbs. Bereits zum dritten Mal hatte die kirchliche Johannes-Bugenhagen-Stiftung einen Wettbewerb ausgeschrieben. Unter dem Motto „Brücken bauen“ waren pommersche Kirchengemeinden aufgerufen, besondere Projektideen zum Thema Mission einzusenden. „Wie Gemeinden gutgelaunt und mit vielen guten Ideen missionieren, zeigen unsere zwei Preisträger“, sagte Bischof Hans-Jürgen Abromeit am Dienstagabend bei der Preisverleihung. *ak*

Kirchengemeinde Kalkhorst feierte

Kalkhorst. Ein Sommerfest hat am vergangenen Sonntag in der Kirche Kalkhorst stattgefunden, die im Jahr 2000 schon kurz vor dem Einsturz war. Die Statik sei damals völlig marode gewesen, erklärte Claudia Steinbrück, seit drei Jahren Pastorin in der Gemeinde. Es bildete sich dann aber ein Förderverein, der zusammen mit der Gemeinde um die Rettung kämpfte. Seit 2001 wurden rund 900 000 Euro verbaut, Stützpfiler eingezogen, das Mauerwerk der Südseite erneuert, ebenso das Dach. Große Unterstützung sei von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz gekommen, ebenso von „Dorfkirchen in Not“. *kiz*

Ein Puzzle für die Nase der Stadt

Altentreptow feiert am 2. Juli ein Fest zum Erhalt des Kirchturms

Gute Ideen sind immer gefragt, wenn es darum geht, Spenden zu sammeln. In Altentreptow mangelt es daran nicht. Zum Glück, denn der Kirchturm braucht bringend Hilfe. Als nächstes wird ein Fest gefeiert.

Von Sebastian Kühl

Altentreptow. „Für die Sanierung des Turms ist es allerhöchste Zeit“, sagt Michael Giebel, Pastor der Kirchengemeinde Altentreptow. Ein buntes Fest soll darum der Finanzierung der Turmsanierung zugute kommen, an diesem Wochenende wird gefeiert.

Im vergangenen Herbst war der Dachstuhl des Kirchenschiffs saniert worden. Doch noch immer könne es passieren, dass sich Teile der Schieferabdeckung lösen, sagt Giebel. Warnschilder wurden aufgestellt. „Es besteht zwar keine akute Gefahr, es sind aber schon einmal Schieferstückchen heruntergefallen“, erzählt der Pastor. Das geplante neue Dach soll darum aus Kupfer sein.



Der Kirchturm von Altentreptow: die „Nase im Gesicht der Stadt“



Pastor Michael Giebel zeigt die Banner der Spendenkampagne für den Erhalt des Kirchturms.

der Spendenkampagne für den Erhalt des Kirchturms. Fotos: PEK/Sebastian Kühl

Kupfer ersetzt den losen Schiefer

Auch das Gebäck des Turms muss ausgetauscht werden. Zudem ist das Dach des Kirchenschiffs am Übergang zum Turm reparaturbedürftig. „Diese Arbeiten wurden während der Dachsanierung nicht abgeschlossen, weil dafür ein Gerüst nötig gewesen wäre, das wir nun bei der Turmsanierung sowieso aufbauen müssen“, erklärt Michael Giebel. Durch diese Doppelnutzung des Gerüsts könnten erhebliche Kosten gespart werden. Insgesamt werde die Turmsanierung rund 550 000 Euro kosten. Das könne die Kirchengemeinde natürlich nicht alleine schaffen, so der Altentreptower Pastor. Glücklicherweise sei die Petrikerche

als „national wertvolles Kulturdenkmal“ eingestuft, wodurch die Kirchengemeinde auch Bundesfördermittel beantragen könne. „Wir freuen uns besonders, dass die Stadt Altentreptow der Gemeinde den Rücken stärkt und uns bei der Antragstellung berät“, so Michael Giebel.

Um den Eigenanteil für den geplanten Sanierungsstart im Frühjahr 2017 aufzubringen, hat die Gemeinde eine Menge Ideen. Zum Beispiel die Spendenkampagne mit dem Titel „Damit der Kirchturm die Nase im Gesicht unserer Stadt bleibt“. Sie umfasst eine Ausstellung im Eingangsbereich der Petrikerche, die über die Sanierungsvorhaben informiert und ein „Spenden-Barometer“. Ein Umriss des Turms füllt sich dabei seit September 2015 Stück für Stück mit bunten Puzzleteilen, die jeweils einer Spende in Höhe von 25 Euro

entsprechen. Bislang sind so schon mehr als 21 000 Euro zusammengesammelt.

„Für den kurzen Zeitraum eine beachtliche Summe, die das große Interesse an der Petrikerche und die Bedeutung des Turms für die Altentreptower widerspiegelt. Mit dem Turmfest wollen wir uns bei unseren Spendern bedanken und das Anliegen weiterverfolgen“, meint Michael Giebel. „Doch ohne die Ehrenamtlichen würde das alles gar nicht gehen. Sie tragen das Leben der Gemeinde.“

Rund um die Kirche gibt es am Sonnabend also ein vielfältiges Programm mit Kunsthandwerk, einer Bastelstraße von Kindern für Kinder,

mit Kirchenführungen und kulinarischem Angebot. Um 10 Uhr eröffnen Pastorin Isabell Giebel, Bürgermeister Volker Bartl und der Posaunenchor das Turmfest. Um 17 Uhr endet es mit einem Abschlussgottesdienst. Ein Höhepunkt soll um 15 Uhr der Auftritt der Band „Seaside“ sein.

Wer das Vorhaben mit einer Spende unterstützen möchte, kann das Kirchengemeindekonto der Evangelischen Kirchengemeinde Altentreptow nutzen, mit der IBAN DE63 1506 1638 0108 0331 37 und dem Verwendungszweck „Kirchturm“.

25 Euro Spende pro Puzzleteil: Das Barometer steigt stetig.

ANZEIGEN

Ihr Gästehaus zu allen Jahreszeiten:

HOHGRETE

- Einzelzerholung, Bibelfreizeit
- Frühjahr, Sommer, Herbst und Weihnachten
- Gruppenreisen bis 300 Personen
- Vollpension und Selbstversorger
- Bahnanschluss
- WLAN

Konferenz- und Freizeitzentrale
Bibel- und Erholungsheim Hohgrete
57589 Pracht/Westerwald-Sieg
Telefon (026 82) 95 28-0, Fax -22
E-Mail hohgrete@t-online.de
Homepage haus-hohgrete.de

Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen
03944-36 160 www.wm-aw.de FA

MEDIATIONSTELLE ROSTOCK

Konflikt- und Problemlösung

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumbewältigung

Termine für kostenfreien Vorgespräch und Informationen: Ruf (03 81) 20 38 99 06
www.mediationstelle-rostock.de
Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

Urteil im Streit um Abromeits Amtszeit

Das Kirchengericht weist die Revision ab und erklärt, die umstrittene Wahl erscheine rechtmäßig

Vier Jahre lang schwelte ein juristischer Streit um die Amtszeitverlängerung von Bischof Abromeit. Jetzt hat ein Kirchengericht in Hannover die Revision der Kläger abgewiesen.

Von Thomas Morell und Sybille Marx **Greifswald.** Das Kirchengerichtsverfahren zur umstrittenen Amtszeitverlängerung für den Greifswalder Bischof Hans-Jürgen Abromeit ist endgültig beendet: Das Verwaltungsgericht der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) in Hannover hat den Protest der Kläger gegen das Urteil des Hamburger Kirchengerichts von 2013 abgewiesen. Nebenbei merken die Richter an, dass der Beschluss zur Amtsverlängerung „als rechtmäßig erscheint“. „Es ist zu hoffen, dass auch diese Einschätzung zu einer Befriedung der Situation beiträgt“, sagt Winfried Eberstein, Rechtsdezernent im Landeskirchenamt der Nordkirche.

„Wir sind enttäuscht“, erklären die Kläger, der Theologe Andreas Ruwe aus Greifswald und der ehemalige Landrat Wolfhard Molken tin aus Grammdorf, früher Mitglieder der pommerschen Landessynode. Sie waren vor Gericht gezogen, weil sie die



Wolfhard Molken tin

Bischof Hans-Jürgen Abromeit

Foto: (2) Rainer Neumann

Amtsverlängerung Abromeits im Dezember 2011 im Vorfeld der Nordkirchen-Gründung für unrechtmäßig hielten und juristisch prüfen lassen wollten (die Kiz berichtet).

Die Schlichtung ist kompliziert. Die Amtszeit von Bischof Abromeit wäre ursprünglich 2013 ausgelaufen. Um im Vorfeld der Nordkirchen-Fusion die Situation in den damaligen Landeskirchen Pommern, Nordelbien und Mecklenburg anzugleichen, beschloss das pommersche Bischofswahlkollegium im Dezember 2011, Abromeits Amtszeit bis 2019 zu verlängern. Nach Ansicht von Ruwe und Molken tin hätte das Gremium zu diesem Zeitpunkt aber noch gar nicht darüber bestimmen dürfen. Außerdem habe es bei der Wahl Verfahrens-

fehler gegeben: So hätten zwei Personen mit abgestimmt, die eigentlich kein Stimmrecht hatten. Und die Zweidrittelmehrheit, die ihrer Auffassung nach hätte erreicht werden müssen, wurde verfehlt. Von 19 Anwesenden stimmten zehn für die Verlängerung der Amtszeit, sieben dagegen, zwei enthielten sich.

Ist damals alles korrekt abgelaufen oder nicht? Das Kirchengericht der Nordkirche hatte diese Frage in einem ersten juristischen Verfahren nicht beantwortet. Stattdessen wies es die Klage von Ruwe und Molken tin am 16. August 2013 aus formalen Gründen ab.

„Die Sachfragen sind nicht geklärt“

Auch jetzt, bei der Entscheidung des Revisionsgerichts in Hannover, stand nicht das eigentliche Streitthema zur Debatte. Das Gericht erklärte vielmehr, der Protest der Kläger gegen das Urteil und ihre Beschwerde gegen die Nichtzulassung der Revision seien unzulässig. Andreas Ruwe und Wolfhard Molken tin sagen deshalb, „die

Sachfragen um die Amtszeitverlängerung von Bischof Dr. Abromeit“ seien nach wie vor „nicht geklärt“. Das sei das Enttäuschende, zumal das ganze Verfahren unverständlicherweise vier Jahre gedauert habe.

Allerdings hat das Revisionsgericht in seiner Urteilsurkunde, die der Kirchenzeitung vorliegt, durchaus Stellung genommen zum eigentlichen Streitkern. „In der Hoffnung, hiermit einen Beitrag zu einer möglichen Annäherung zwischen den Beteiligten und weiteren Betroffenen zu leisten, sieht sich der Senat noch zu den folgenden – nicht mehr entscheidungserheblichen – Ausführungen veranlasst“, schreiben die Juristen. Sinngemäß erklären sie dann, bei der Abstimmung im Bischofswahlkollegium 2011 hätten tatsächlich zwei Personen mit abgestimmt, denen das gar nicht zustand. Aber auch ohne deren Stimmen hätte das Bischofswahlkollegium eine einfache Mehrheit für die Amtszeitverlängerung erreicht, gerade noch so. Und für die Zweidrittelmehrheit, die Ruwe und Molken tin forderten, gebe es keine Gesetzesgrundlage.

Bischof Abromeit wollte das Urteil gegenüber der Kirchenzeitung nicht kommentieren.

Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet vom Landesjugendpfarramt der Nordkirche. Im Jugendpfarramt organisiert sich die verbändliche und jugendpolitische Arbeit der Nordkirche. Zur Unterstützung der Kirchenkreise werden Konzepte entwickelt sowie Fortbildungen, Fachtagungen und Konferenzen organisiert. Ehrenamtlich und hauptamtlich Mitarbeitende werden beraten und in ihrer Arbeit begleitet. Jugendpastor Tilman Lautzas und sein Team organisieren die Großveranstaltungen der Jugend auf Landesebene. Weitere Informationen unter <http://jupfa.nordkirche.de>
Kontakt: Jugendpfarramt der Nordkirche, Koppelsberg 5 in 24306 Plön Tel. 04522 / 50 71 21 Klaus Deuber, Referent für Öffentlichkeitsarbeit, Tel. 04522 / 50 71 46



Manfred Grosser ist als Pastor am Koppelsberg Referent des Jugendpfarramtes und für alle Einrichtungen zuständig: vom Jugendaufbauwerk bis zur Evangelischen Jugend-, Freizeit- und Bildungsstätte.

Abschied

Von Manfred Grosser

Nach fünf Jahren als Pastor am Koppelsberg werde ich diesen schönen Ort am Plöner See und das Jugendpfarramt in der Nordkirche verlassen. Familiäre Gründe haben den Ausschlag dafür gegeben, aus dem Norden fortzuziehen und auf eine Dorfpfarrstelle im südlichen Brandenburg zu wechseln. Mehrere Gemeinden mit einer alten Klosterkirche sowie einigen Dorfkirchen in und um Doberlug-Kirchhain (Niederlausitz) werden mein neues Wirkungsfeld sein. Nach Jahren auf landeskirchlicher Ebene war es mein Wunsch, wieder zurück in die Gemeinde zu gehen. Dankbar schauen wir als Familie auf eine schöne Zeit am Koppelsberg und in der Nordkirche zurück. Bedanken möchte ich mich für alle Zusammenarbeit mit den Kollegen im Jugendpfarramt, in der Jugendarbeit unserer Nordkirche sowie den Institutionen „auf dem Berg“ selbst.

Beglückt haben mich die ökologische Arbeit im Naturerlebnisraum und das Wirken der Jugendlichen in der freiwilligen Ökologischen Jahr. Ganz erfüllt bin ich von vielen Kontakten zu den Gästegruppen der Freizeit- und Bildungsstätte. Nicht nur durch die Konfirmandenfreizeiten und Schulklassen tobte hier das Leben.

Danke für alles Frohe, Helle – und für die Musik. Die morgendlichen Bläserklänge, die uns sanft aus dem Schlaf weckten, werden uns ganz sicher fehlen. Wo hat man das sonst? Der Koppelsberg hat mit der Kapelle einen Kristallisationspunkt von Gemeinschaft, Naturerleben und geistlichem Besinnungsraum. Es ist ein großes Geschenk, Gästen an diesem Ort eine Atmosphäre zu vermitteln, dass Gottes Geist es ist, der uns im Glauben zur Gemeinschaft werden lässt und Kraft zum Leben schenkt. Gott in seinem Leben zu erfahren, braucht besondere Räume. Wenn Jugendliche das nach Tagen des Zusammenseins, des Feierns, Singens und Betens hier erfahren haben, dann haben wir es richtig gemacht.

Wenn ich einen Teil dazu beitragen konnte, dann danke ich Gott, dass er uns diese Zeit geschenkt hat. Herzliche Grüße vom Koppelsberg, Ihr / Euer Manfred Grosser

MELDUNGEN

Noch zwei Plätze frei

Grenzen überwinden und Lebensräume entwickeln, die Zusammenleben in Vielfalt ermöglichen und erleichtern. Dies ist eine große Herausforderung für Kirchen und Gemeinwesen. Damit dies gelingen kann, wird die landeskirchlich anerkannte Langzeitfortbildung „Vielfalt – Leben“ angeboten. Vier Kursblöcke in Güstrow und Ratzeburg, regionale Praxisgruppentreffen und ein Projekt im eigenen Arbeitsfeld gehören dazu, von Oktober 2016 bis November 2017. Informationen bei Martina Heesch unter martina.heesch@jupfa.nordkirche.de.

Ferienwoche auf Sylt

Leuchtfeuer auf Hörnum, Strandaction, Besinnung, Erholung, Nachtwanderungen, Lagerfeuer, Wattwanderung und andere spannende Aktionen – das bietet das Sommerferien-Special der Evangelischen Schüler_innenarbeit. Für Schüler ab 12 bis 15 Jahre. Vom 30. Juli bis 06. August auf Sylt. Information im Internet unter www.es.nordkirche.de.

Harte Musik, starke Botschaft

Die Festivalseelsorge des Jugendpfarramtes ist Vorbild in der Schweiz

Das Seelsorgeteam des Landesjugendpfarramtes bereitet sich auf das kommende Wacken-Open-Air vor. Mit mehreren Jahren Festival-Erfahrung wurde das Einsatzkonzept weiterentwickelt. Für die Festivalseelsorge interessiert sich nun der Schweizer Metalchurch-Pfarrer Samuel Hug.

Von Klaus Deuber

Wacken. Das Festival im Schleswig-Holsteinischen Wacken ist mit 75 000 Besuchern das weltweit größte Heavy-Metal-Festival. Damit dort niemand unter Tausenden mit seinen Problemen alleine bleibt, bietet das Seelsorgeteam des Landesjugendpfarramtes seine Hilfe an. „Menschen in Krisen und schwierigen Lebenssituationen nicht alleine zu lassen, sondern ihnen beizustehen, ist einer der elementaren Bestandteile christlichen Glaubens und Ausdruck christlicher Nächstenliebe“, sagt Landesjugendpastor Tilman Lautzas. „Das Angebot der Festivalseelsorge ist eine Form dieses Beistands.“

Metalchurch-Szene in der Schweiz

Das sieht auch Samuel Hug so. Er ist Pfarrer in der Schweizer Gemeinde Wattenviel, die zur Evangelisch-Reformierten Kirche gehört. Hug will zukünftig Seelsorge für Schweizer Festivals organisieren. Um das Konzept des Landesjugendpfarramtes kennenzulernen, kommt er nach Wacken und arbeitet mit. „Ich sehe das wie ein Praktikum“, sagt Hug. „Das Konzept ist eine deutsche Entwicklungshilfe für die Schweiz.“ Bei der Anpassung an die dortigen Verhältnisse, Festivals bis 25 000 Besucher, geht es vermutlich nur um eine „Feinjustierung“. Seine aus Wacken mitgebrachten Erfahrungen sollen ihm den Start erleichtern.



Die Festival-Seelsorger freuen sich auf den Schweizer Metalpfarrer in ihrem Team.

Foto: Jugendpfarramt

Samuel Hug ist in der Schweiz bekannt als „der Metalchurch-Pfarrer“. Mit zahlreichen Ehrenamtlichen organisiert er Gottesdienste und Konzerte für die Metalszene. Seine Metalchurch ist eine informelle Gemeinde.

„Wir wollen wie Jesus da sein, wo die Leute sowieso schon sind“, sagt Hug. Darum finden die Metalgottesdienste mit anschließenden Konzerten oft nicht in einer Kirche, sondern in einem säkularen Club statt. Gerade aber war die Kirche seiner Gemeinde Treffpunkt der Metalchurch. Da hatten, so wurde angekündigt, „Metalbands mit einem positiven Bezug zum christlichen Glauben den Staub aus den 330-jährigen Wattenviler Kirchenmauern geputzt“.

Da sein, wo die Leute sind, bedeutet für den Seelsorger Hug bei den Festivals der Metalszene, wie in Wacken, präsent zu sein. Das ist kein Zufall – Hug ist selbst Mitglied der Szene, „ich teile die Leidenschaft der Metaller“. Er liebt die Musik, die Festivals, trägt ent-

sprechende Kleidung. Damit ist er authentisch, wird als zugehörig erkannt, er trifft auf Offenheit und Gesprächsbereitschaft.

Harte Metal-Musik und christlicher Glaube passen für Hug gut zusammen. Er sucht für seine Kirche neue Wege zu den Menschen. Der Pastor weiß, der christliche Glaube ist für alle Menschen wichtig, aber kirchliche Formen hält er für oft nicht mehr zeitgemäß. Festivalseelsorge scheint ihm ein guter neuer Weg zu sein.

Festivalseelsorge bietet Beistand

Metaller sind nicht angepasst, oft provokativ, weiß Hug, viele Menschen empfinden dies als Zumutung. „Metaller beschäftigen sich häufig mit den dunklen Seiten des Lebens, der Welt, sind dabei ehrlich und schonungslos“, schildert Hug seine Erfahrungen. Da sei es möglich, die Bibel ins Gespräch

zu bringen. Ein guter Anknüpfungspunkt sei auch der ausgeprägte Gemeinschaftssinn der Szene, der dem neutestamentarischen Ideal entgegen käme.

Natürlich gibt es auch kritische Anfragen zu seiner Arbeit mit der Metalszene. „Das ist aber meist ehrliches Interesse, negative Reaktionen gibt es nur wenige“, berichtet Hug. Denn für viele Kirchenmitglieder sei deutlich, dass neue Formen gebraucht werden, wenn Menschen erreicht werden sollen, die der Kirche eher fern sind.

„Hard Music, strong Message“, Harte Musik, starke Botschaft, ist die Losung der Schweizer Metalchurch. Da steht der Glaube und seine Vermittlung im Mittelpunkt. Festivalseelsorge hat eine diakonische Ausrichtung auf den hilfesuchenden Menschen in seiner jeweils aktuellen Problemsituation. „Hier geht es um Beistand und Schutz, um Zuspruch, Orientierung und Sinn“, sagt Landesjugendpastor Lautzas.

Erstmals zweisprachiger Unterricht

Neue Klassentagungsteamer und Schulseelsorger beenden erfolgreich ihre Ausbildung

Von Jenny-Mae Graf und Katrin Meuche

Koppelsberg. Von einem erfolgreichen ersten Halbjahr kann die Evangelische Schüler_innenarbeit (ES) berichten. Ein neuer Teamerjahrgang hat im April dieses Jahres die Ausbildung zum Klassentagungsteamer bei der ES erfolgreich beendet. Die Teilnehmenden, zumeist Studenten aus Hamburg und Kiel, hatten an vier Wochenenden auf dem Koppelsberg unter der Leitung von Schülerpastorin Jenny-Mae Graf intensiv miteinander gearbeitet.

Die Schwerpunktthemen der Ausbildung waren: „Konflikte leben lernen“, „Liebe, Freundschaft, Sexualität“, „Erlebnis- und Spielpädagogik mit Gruppen“ und „Gewaltpräventionsarbeit“. Ein bunter Strauß an Theorie und Praxis forderte die Teilnehmenden mit Leib, Kopf, Herz und Seele. Von der Einführung in die Themenzentrierte Interaktion (TZI) über den Umgang mit gruppendynamischen Prozessen bis hin zur Vorbereitung einer Andacht, – immer waren alle mit großer Offenheit und Interesse dabei.

Ziel der Ausbildung ist es, gemeinsam mit den mehr als 40 Praxiserfahrenen aktiven Teamern



Spaß machen die praktischen Übungen mit der Koppelsberger Spielekartei.

Foto: Jugendpfarramt

der Evangelischen Schüler_innenarbeit Klassentagungen und weitere Seminare mit Schulklassen anbieten.

Das Besondere in diesem Jahr aber war: Um einem Teilnehmer aus Syrien, der erst seit wenigen Monaten in Deutschland lebt, die Ausbildung zu ermöglichen, wurde auf Deutsch und Englisch unterrichtet und diskutiert. Bei genauem Nachzählen kam der Kurs sogar auf fünf verschiedene Muttersprachen – eine große interkulturelle Bereicherung für das Team der ES. Nun warten die Absolven-

ten gespannt darauf, ihr Können in den kommenden Jahren auf Tagungen mit Schulklassen anwenden zu können.

Am ersten Juni-Wochenende konnten weitere 17 Absolventen der Weiterbildung „Schulseelsorge“ das Zertifikat der Landeskirche in Händen halten. Nach rund 100 Ausbildungsstunden an Wochenendseminaren und mehreren Zwischentreffen in den Regionen wurden die Teilnehmenden qualifiziert, in ihren Schulen seelsorglich tätig zu werden. Fallberatung für Kollegen anzubieten, einen Raum

der Stille für Schüler einzurichten oder ein spirituelles Angebot für die Schulpausen zu entwickeln. Das sind Projektvorhaben, die während der Weiterbildung entworfen, vor Ort durchgeführt wurden oder auf der Agenda stehen.

Ein Gewinn für alle Teilnehmenden war der Zuwachs an Handlungssicherheit im Umgang mit Tod und Trauer in der Schule. Immer wieder zeigt sich hier ein großer Bedarf, etwa beim plötzlichen Tod in den Reihen des Kollegiums, bei suicidalen Krisen oder wenn Schüler durch den Tod oder schwerer Krankheit eines Elternteils betroffen sind. Nach wie vor wird Religionslehrkräften und Mitarbeitenden in den Gemeinden sowie Pastoren in solchen Krisensituationen eine besondere Kompetenz zugetraut.

Im nächsten Frühjahr beginnt der sechste Durchgang der Schulseelsorger-Ausbildung. Weitere Informationen gibt es unter www.es.nordkirche.de. Die „Evangelische Schüler_innenarbeit“ (ES) im Landesjugendpfarramt ist zuständig für die Kooperation von kirchlicher Jugendarbeit und Schule in der Nordkirche.

Der Name ist Programm

Die Schweriner Versöhnungsgemeinde in Lankow feiert ihr 50. Jubiläumsjahr

Mit einem Festwochenende vom 1. bis 3. Juli an erinnert die Schweriner Versöhnungsgemeinde in Lankow an ihre Gründung vor 50 Jahren. Diese Feier ist aber nur eine von etlichen Veranstaltungen, mit denen die Gemeinde das ganze Jahr 2016 zu einem Jubiläumsjahr macht.

Von Tilman Baier

Schwerin. „Wir haben uns bewusst dafür entschieden, nicht eine komprimierte Festwoche rund um den Geburtstag zu feiern, sondern das ganze Jahr über mit Veranstaltungen durch die verschiedenen Teile unserer Gemeinde zu wandern und so an das Jubiläum 50 Jahre Versöhnungsgemeinde zu erinnern“, erklärt Klaus Kuske, seit 2008 Gemeindepastor in Schwerin-Lankow. „Dabei ist unser Name Programm nicht nur für die alltägliche Gemeindearbeit, sondern auch für dieses Jubiläumsjahr.“ So erzählte im Februar ein Mediator über seine Arbeit als Streitschlichter und Vermittler, und auch die Ereignisse vor 100 Jahren in der Schlacht von Verdun und die Folgen wurden unter dem Thema „Versöhnung“ bedacht.

„Nach den ersten Themen und weiteren Veranstaltungen mit Tiefgang im Herbst wollen wir nun zum Sommerbeginn einfach feiern“, erklärt Pastor Kuske. Das Organisationsprinzip richte sich dabei nach dem Motto „Kirche an anderem Ort“. So wird am heutigen Freitagnachmittag in der Kita „Neumühlener Strolche“ um 15.30 Uhr zu einem Geburtstagsgottesdienst geladen. Weiter geht es am Abend um 19.30 Uhr im Gemeindezentrum mit einem Theaterstück über ein halbes Jahrhundert Werden und Wachsen der Versöhnungsgemeinde. Dazu hat sich eine Theatergruppe, die zum 40. Geburtstag ein solches Stück aufgeführt hatte, wieder zusammengefunden und die Handlung fortgeschrieben. Im Anschluss wird, wie auch am Sonntag, noch zu einem gemeinsamen Viertelfinale-Fußballabend eingeladen.

Am morgigen Sonnabend, 2. Juli, geht es ab 14 Uhr vom Gemeindezentrum auf eine Wanderung nach Neumühler See mit Picknick und Paddelbootangebot. Danach wird im Gemeindezentrum um 18 Uhr eine Ausstellung zur Geschichte des Stadtteils Lankow eröffnet. Die Fotos stammen von Rüdiger Hesse, der die Geschichte des zweiten großen Schweriner Neubaugebietes nach 1945 von Anfang an fotografisch dokumentiert hat. Und am Sonntag wird Gottesdienst sinnvollerweise in der „Zukunftswerkstatt“ in Warnitz gefeiert.

Den großen Festgottesdienst soll es erst später, zum eigentlichen Namensstag am 23. Oktober, mit Landesbischof Gerhard Ulrich geben. Zu den Herbst-



Jubiläumsfreude: Eckart Ohse mit dem Protokollvermerk der Versöhnungsgemeinden-Gründung, Rüdiger Hesse mit einer Tafel der Ausstellung zur Geschichte des Stadtteils und Klaus Kuske mit dem Festprogramm. Fotos (3): Tilman Baier



Der Kirchsaal: Bestimmend ist eine Darstellung der Erde, die von einem Lichtkreuz durchbrochen wird.

veranstaltungen „mit Tiefgang“, wie Klaus Kuske es nennt, gehört auch das Musikprojekt „Versöhnung“ der gemeinsamen Kantorei der Pauls- und der Versöhnungsgemeinde, komponiert von Kantor Christian Domke mit Texten, die Klaus Kuske geschrieben oder herausgesucht hat. Bereits am 18. Oktober sieht das Programm ein Gespräch mit den Geistlichen vor, die hier gewirkt haben.

Wer den Namen „Versöhnungsgemeinde“ bei der Gemeindegründung vorgeschlagen hat und warum gerade ihn, weiß auch Eckart Ohse, von 1972 bis 1998 Nachfolger des inzwischen verstorbenen Gründungspastors Peter Tutas, nicht. „In den sechziger Jahren war es üblich, im Blick auf den Zweiten Weltkrieg und den Kalten Krieg neuen Gemeinden solche Namen zu

geben, die den christlichen Friedensgedanken betonen“, meint er. Und es sei ja auch darum gegangen, Menschen aus ganz unterschiedlich geprägten Stadtteilen ab 1966 zu einer neuen Gemeinde zusammenzubringen.

Da war die sozialistische Plattenbausiedlung, die ab 1961 im Nordwesten Schwerins für rund 20 000 Neubewohner hochgezogen wurde, mit ihrer damals gut durchmischten Sozialstruktur. Freuten sich doch trotz der kleinen Wohnungen vom Typ WBS70 oder den noch kleineren Wohnungen in den zehngeschossigen „Hochhäusern“ auch viele „bürgerlich-christliche“ Familien, aus den überbelegten und sanierungsbedürftigen Wohnungen in der Innenstadt hier endlich ein eigenes, abgeschlossenes Domizil mit Küche und Bad zu bekommen. Noch

heute höre er oft, so erzählt Pastor Kuske, bei Trauergesprächen den Satz: „Und dann bekamen sie endlich die langersehnte Wohnung in Lankow.“

Pünktlich zum Jubiläum erscheint eine Festschrift

Doch da waren auch die dörflich geprägten Stadtteile Alt-Lankow, von dem Etlisches den Plattenbauten angegliedert wurde, Warnitz, das wie Klein Medewege lange als fünfter Pfarrbezirk zum Dom gehörte und dann zu Groß Trebbow geschlagen wurde, sowie die bis dahin zur Kirchengemeinde Groß Brütz gehörende „gehobene“ Siedlung um das alte Jagdschloss Friedrichsthal. „Beim Aufbau der neuen Gemeinde konnten wir dort an gewachsene kirchliche Bindungen anknüpfen“, berichtet Eckart Ohse. Doch in den neuerstehenden Wohnblöcken musste Aufgang für Aufgang „durchsucht“ werden, um die zugezogenen evangelischen Christen zu sammeln. Dafür, so Ohse, gab es einen Besuchsdienst, der akribisch auf Karteikarten mit Farbstiften vermerkte, wer evangelisch (rot) oder katholisch (grün) war. 120 Kinder so erzählt er, hatte die Katechetin Irma Eigi unter ihren Fittichen. „Kirche bekam so im Plattenbaugiebet ein Gesicht“, meint er.

Was die Gemeinde aber nicht bekam, war die Möglichkeit, eine Kirche zu bauen. Da halfen die katholischen Geschwister und vermieteten ihr eine



Einweihung des neuen Gemeindezentrums am 11. Juni 2000

Villa in bester Lage auf einer Halbinsel im Lankower See am Hubertusring, die in Eigenarbeit durch einen Gemeindegarten erweitert wurde.

Zehn Jahre nach der Wende konnte die Gemeinde dann endlich ein eigenes Gemeindezentrum errichten. Verändert und verstärkt haben sich, so Klaus Kuske, nach 26 Jahren Zugehörigkeit zur Bundesrepublik die sozialen Unterschiede zwischen den einzelnen Wohnvierteln. In Warnitz, Friedrichsthal und in Alt-Lankow wurden etliche Einfamilien- und Reihenhäuser gebaut. Zudem wurde 2004 dann auch der Stadtteil Neumühle mit seinen Siedlungshäusern aus der Nachkriegszeit und einem weiteren großen Eigenheimgebiet aus der Nachwendzeit der Versöhnungsgemeinde zugeordnet.

„Wir haben hier Schwerin im Kleinen“, meint Kuske, und weiter: „Unsere Aufgabe als Gemeinde ist, die soziale Trennung, die ich ganz stark wahrnehme, zu überwinden.“ Als Beispiel führt er an, dass manche Kinder aus dem Plattenbaugiebet noch nie über die am Rand verlaufende Gadebuscher Straße gelangt sind, obwohl dahinter grüne Hügel und der Lankower See locken. Hier liegt aber auch, und das inmitten von Eigenheimen, das Versöhnungsgemeindezentrum. Das sei für diese Kinder eine andere, fremde Welt, auch wenn sich hier eine Ausgabelle der Schweriner Tafel befindet.

Trotzdem, so betont Klaus Kuske, sei das Lankower Plattenbaugiebet kein sozialer Brennpunkt. Viele der Häuser sind inzwischen saniert. Aber es gebe einige schwierige Bereiche, wie die noch verbliebenen „Hochhäuser“ mit ihren Singlewohnungen. Zwei von ihnen sollen aber demnächst abgerissen werden. „Hier“, so Ortsteilchronist Rüdiger Hesse, „entschiedet sich das soziale Schicksal Lankows.“

Für diejenigen, die sich ausführlicher mit dem Weg dieser „Neubaugemeinde“ beschäftigen wollen, ist pünktlich zum Jubiläum eine Festschrift erschienen.

„Wie ein Fest in einer riesigen Familie“

In Groß Laasch wurden im Pfarrpark am vergangenen Sonnabend neun Jungen und Mädchen getauft

Groß Laasch. Pünktlich zum Ende der Taufe im Pfarrpark in Groß Laasch am vergangenen Sonnabend brach der Regen los und innerhalb kürzester Zeit stand alles unter Wasser. Aber egal: Die neun Mädchen und Jungen, darunter drei Geschwisterpaare, waren „getauft und gehören zu unserer christlichen Gemeinde“, sagt Pastorin Sabine Schümann.

Die Taufe der neun Kinder im Alter zwischen zehn Monaten und 14 Jahren war „wie ein Fest in einer riesigen Familie“, blickt die Pastorin zurück. Im Pfarrpark standen ein Altartisch, geschmückt mit Kreuz, Kerzen und Blumen. Ein Swimmingpool stand in der Mitte und große Zeltlä-



Zur Taufe kamen die Mädchen und Jungen nach und nach in oder an den swimmingpool. Hier wird gerade Malea getauft. Foto: Thorsten Roth

cher, die mit Luftballons geschmückt waren, sollten die Gemeinde vor dem vorher gesagten Regen schützen.

Eltern, Paten, Verwandte, Freunde, Gemeindeglieder – viele waren dabei, als beim Lied „Ich werd“ getauft auf einen Namen“ die Taufkerzen entzündet wurden – auch wenn der Sturm sie schnell wieder ausblies. Für die Kirchengemeinde war dies eine Premiere, denn bisher wurde immer in der Kirche getauft und die Täuflinge seien in der Regel zwischen ein und zwei Jahren alt gewesen. Dass jetzt so viele Taufen auf einmal anstanden, habe sich so ergeben. „Bei einigen Familien wusste ich, dass es den Wunsch gab, die Kinder taufen zu

lassen, aber es fehlte der passende Zeitpunkt oder Anlass“, so Pastorin Schümann, die vor allem über den Religionsunterricht im Kontakt mit Familien steht. Gemeindepädagogin Michaela Fischer, die auch stark in das Taufest eingebunden war, hat viele Kontakte zu Kindern und Eltern über die Christenlehre. „Anderen Eltern war es wichtig, dass ihre Kinder selbst entscheiden bzw. mitentscheiden sollen.“ Und dann habe den Kindern und Eltern der Gedanke gefallen, dass eine Taufe auch im Freien gefeiert werden kann.

In Mecklenburg werden jährlich circa 1400 Kinder, Jugendliche und Erwachsene getauft. kiz

EHRENTAGE

Bewahre mich Gott, denn ich traue auf dich.

Psalm 16, 1.

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

102 Jahre alt wurde am 25.6. Johanna Dobber, Schwerin; 27.6. Lise-Lotte Rebohm, Gielow.

96 Jahre: am 26.6. Jutta Schmitt, Güstrow; 29.6. Liselotte Denkers, Grabow; 1.7. Gerda Schefe, Schwerin.

95 Jahre: am 26.6. Edith Kullnat, Kühlungsborn; 29.6. Anneliese Klobusinsky, Wismar.

94 Jahre: am 27.6. Lotte-Marie Niebuhr, Schwerin; 28.6. Alma Kübscholl, Schwerin.

93 Jahre: am 26.6. Irmgard Trenzcek, Grevesmühlen; 27.6. Heinrich Malchow, Güstrow; 28.6. Lieselotte Laarz, Bad Doberan; Ilse Voigt, Bützow; 29.6. Liselotte Richter, Teterow; Liesbeth Schmidt, Bad Doberan; 30.6. Ursula Zerbel, Neustrelitz; 1.7. Erna Schmidt, Hagenow.

92 Jahre: am 27.6. Liselotte Hofemann, Schwerin; Werner Zühlke, Rostock; 28.6. Elisabeth Klein, Schwerin; 29.6. Erna Plog, Friedland; 30.6. Margarete Willert, Krugland.

91 Jahre: am 25.6. Annaliese Krüger, Fürstenberg; Rudolf Langwasser, Passow; Edith Werner, Neubrandenburg; 28.6. Dr. Irmgard Stender, Wismar; 29.6. Erika Froh, Güstrow; 30.6. Christel Knaape, Neu Krenzlin; Henny Liebal, Neubrandenburg; 1.7. Fritz Pick, Schwerin.

90 Jahre: am 27.6. Hans Behnke, Neubrandenburg; Olga Utnehmer, Friedland; 28.6. Hildegard Srock, Neubrandenburg; 30.6. Hedwig Krüger, Schwerin; 1.7. Lotte Will, Zarnekow.

85 Jahre: am 25.6. Erich Kremer, Güstrow; Liselotte Wille, Schwerin; 26.6. Veronika Carbow, Sülsdorf; Valentina Lachugina, Schwerin; 27.6. Waltraut Luckow, Neubrandenburg; Erich Temmel, Friedland; 28.6. Egon Kuhlmann, Güstrow; Detlev Neubauer, Rostock; 29.6. Liselotte Duwe, Grevesmühlen; 30.6. Dieta Hartmann, Rostock; Anni Herrmann, Grabow; Dorothea Rölke-Aller, Bad Doberan; Helga Stach, Hagenow; 1.7. Christa Neumann, Kühlungsborn; Irmgard Rosenberg, Schwerin.

80 Jahre: am 25.6. Hannelore Barsch, Wismar; Heinz Kitschmann, Rostock; Klaus-Dieter Lehmkühl, Rostock; 26.6. Maria Mietusch, Friedland; Edmund Pedd, Friedland; Ingrid Weide, Kühlungsborn; 27.6. Ilse Hillert, Schwerin; Rosemarie Jacobs, Kühlungsborn; Lieselotte Meyer, Rostock; Helga Müller, Ludwigslust; 28.6. Hannelore Borchardt, Mirow; Manfred Döscher, Hagenow-Heide; Marga Faas, Neubukow; 29.6. Elfriede Berger, Rostock; Irma Gäwert, Warlow; Hubert Göcking, Kühlungsborn; Margrit Mahnke, Röbel; Wolfgang Zehe, Sanitz; 30.6. Helga Cornehl, Hagenow; Sigrid Dahlmann, Neubrandenburg; Gisela Hildebrandt, Schwerin; Jochen Lemcke, Güstrow; Lotte Tack, Panzow; Irmgard Thiede, Lübbtheen; 1.7. Rosemarie Brandt, Grevesmühlen; Helga Dangeleit, Schwerin; Marianne Müller, Salow; Brigitte Nicke, Neubrandenburg.

Goldene Hochzeit feierte am 1. Juli das Ehepaar Erika und Siegfried Koffner in Beseritz.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

TERMINE

825 Jahre Plate

Plate. Das Dorf Plate südlich von Schwerin feiert seinen 825. Geburtstag mit einem großen Fest. Die Kirchengemeinde beteiligt sich mit einem Konzert des Gospelchores unter der Leitung von Eckli Kurth in der Pfarrscheune (Sonntag, 2. Juli, 19 Uhr). Alle Plater und ihre Freunde sind zum Festgottesdienst am Sonntag (3. Juli, 10 Uhr) eingeladen und zu einem Vortrag über die Kirche und ihre Schätze (Montag, 4. Juli, 19 Uhr) sowie zu einem Kinoabend in der Pfarrscheune (Best of Kurzfilm und „Billy Elliott – I will dance“, England, 2000, Dienstag, 5. Juli, 19 Uhr).

Konfirmationsjubiläum

Friedland. Die Kirchengemeinde Friedland feiert Konfirmationsjubiläum am 24. und 25. September. Eingeladen sind alle, die in den Jahren 1955/56 sowie 1965/66 konfirmiert wurden, mit ihren Angehörigen. Auch wer das 65. oder ein höheres Konfirmationsjubiläum feiert, ist herzlich eingeladen. „Willkommen sind alle Jubilare, ganz gleich, ob sie in einer unserer Kirchen oder an anderen Orten konfirmiert worden sind“, so Pastorin Pell-John Anmeldung bis 1. September: Gemeindebüro, Riemannstr. 21, 17098 Friedland, Tel. 039601 / 30 303, buero@st.marien-friedland.de

Kinder singen für Hilfsbedürftige

4500 Euro kommen dem Hilfsfonds der Stadtmission Rostock zugute

Ursprünglich war der Hilfsfonds „Gaben der Hoffnung“ der Rostocker Stadtmission nur für Obdachlose gedacht. Inzwischen ist er erweitert für alle Menschen in Not, auch für Flüchtlinge. Dass auch Kinder und Jugendliche das Ihre beitragen können, zeigten sie mit einem Benefizkonzert in der Rostocker Nikolaikirche.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Rostock. Die knapp 170 Kinder und Jugendlichen der St.-Johannis-Kantorei Rostock gestalteten kürzlich unter Leitung von Kantor Prof. Markus Johannes Langer ein Benefizkonzert mit Musik aus Irland. Die Einnahmen gingen an den Hilfsfonds der Rostocker Stadtmission „Gaben der Hoffnung“.

Nach Abzug der Kosten für Musiker, Miete und Werbemaßnahmen blieben 4500 Euro, teilte Rolf Gauck von der Stadtmission auf Anfrage mit. „Diese Einnahmen fließen in unsere Flüchtlingsarbeit, zum Beispiel für freiwillige Sprachkurse, notwendige Sprachmittlung bei akuten Hilfen und das Patenprojekt“, so Gauck. Das Geld wird unter anderem auch für „ganz krasse Notfälle verwendet“, wenn zum Beispiel am Wochenende Menschen in ganz akute Notsituationen kommen, der Kühlschrank leer ist, ein Ehepartner das gemeinsame Konto leergeräumt hat, eine Schwangere entbunden hat, von der Schwangerschaft niemand wusste, zählt Rolf Gauck einige Fälle auf.

Eine spezielle Hilfe konnte zum Beispiel im vergangenen Jahr für Flüchtlinge geleistet werden, die in der Heilig Geist Kirche waren und für die Lebensmittel gebraucht wurden. Ein Anruf von Pastor Marcus Antonioni bei der Stadtmission – und dank des Fonds



Die Kinder und Jugendlichen der Johanniskantorei Rostock sangen unter der Leitung von Markus J. Langer in ausverkaufter Nikolaikirche für den Hilfsfonds „Gaben der Hoffnung“.

Foto: Arnt Löber

„Gaben der Hoffnung“ konnte geholfen werden.

Hilfsfonds „Gaben der Hoffnung“

Das neueste Projekt der Stadtmission ist „At home in Rostock“ – ein Patenprojekt, bei dem Patenschaften von Rostockern für Flüchtlinge in unterschiedlichsten Bereichen wie Bildung, Familie, Arbeit, Ämter, Dienstleistungen,

Freizeit übernommen werden sollen.

Seit dem 1. Juni haben zwei Kodinatoren die Aufgabe, Patenschaften zwischen geflüchteten Menschen und Ehrenamtlichen zu vermitteln. „Wenn Sie sich für Patenschaften interessieren, das Projekt durch sonstige Dienst- und Unterstützungsleistungen unterstützen möchten oder finanziell helfen wollen, wenden Sie sich per E-Mail an patenprojekt@rostocker-stadtmission.de“, bittet Rolf Gauck.



Zwischen Plattenbau und Blütenzauber

Langjähriger Schweriner Propst und Stadtpastor Holger Marquardt wird verabschiedet

20 Jahre war er Propst von Schwerin, arbeitete in der Petrus- und in der Schlosskirchengemeinde und koordinierte Großveranstaltungen als Stadt- und BUGA-Pastor. Nun wird Holger Marquardt an diesem Sonntag, 3. Juli, 14 Uhr, in der Schlosskirche in den Ruhestand verabschiedet.

Von Tilman Baier

Schwerin. Fragt man Holger Marquardt nach seiner aufregendsten Zeit im Berufsleben als Pastor, dann erzählt er, wie er als 26-Jähriger 1977 in die Kirchengemeinde Carlow kam. Es war, so meint er im Rückblick, eigentlich eine Überforderung für Anfänger wie ihn und seine Frau Regine, ebenfalls Volltheologin mit 2. Examen, die die Katechetstelle übernahm. So lagen einige Dörfer im Grenzpergebiet, darunter auch zwei, die eigentlich zum nordelbischen Mustin gehörten. Dazu kamen zwei stark renovierungsbedürftige Kirchen und auch eine „renovierungsbedürftige Gemeinde“.

Dann kam der Herbst 1989, das Carlower Pfarrhaus wurde das Zentrum der Treffen in der Propstei Gadebusch, wo die Veranstaltungen des Neuen Forums vorbereitet wurden. Regine Marquardt, inzwischen mit Predigtauftrag ausgestattet, gründete mit bundesdeutscher Verlegerhilfe die erste unabhängige Wochenzeitung im Nordosten, den

„Mecklenburger Aufbruch“. Und auch Holger Marquardt schaute sich nach Neuem um.

Nach einem Misserfolg klappte dann dieser Aufbruch – in eine Gemeinde mitten im Umbruch: Die Petrusgemeinde auf dem Schweriner Großen Dreesch war bis zur Wende die größte Gemeinde der Landeskirche mit einem recht elitären Bewusstsein. Doch nun wandelte sich das soziale Umfeld rapide: Immer mehr Russlanddeutsche und Sozialhilfeempfänger bezogen die Wohnungen, die durch den Wegzug der Intelligenzia in den Speckgürtel frei wurden.

„Wir erlebten damals faktisch drei Gemeinden nacheinander in

einer“, erzählt Holger Marquardt: Eine, die sich verabschiedete, eine, die traurig den alten Zeiten nachhing, und eine, die sagte: „Hier sind wir genau richtig.“ Doch setzte auch ein Prozess in der Gemeinde ein, der zu einem ausgeprägt diakonischen Profil führte: Immer wieder bot sie Kirchenasyl, setzte sich mit rechten Jugendlichen auseinander, ohne sie abzuweisen, und schuf auf ihrem Gelände einen Ort der „friedlichen Koexistenz“. Im Gemeindezentrum in der Ziolkowskistraße bauten Dietlind und Peter Grosch die erste Tafelausgabe in Mecklenburg auf.

Inzwischen sind die meisten der Russlanddeutschen weitergezogen – entweder in den Westen oder zu einer Freikirche. „Wir waren vielen nicht streng genug“, meint der Pastor. Auch sonst ist der stetige Wechsel der Einwohner typisch geworden für den Großen Dreesch. Hervorheben will er darum die Bereitschaft dieser Gemeinde, sich zu engagieren, eben gerade auch, wenn es vordergründig „nichts bringt“.

2008 kam das Gegenprogramm: Holger Marquardt übernahm die halbe Stelle der recht noblen Schlosskirchengemeinde, wurde zu 25 Prozent Pastor für die Bundesgartenschau 2009 und zu weiteren 25 Prozent Stadtpastor. Der Umbau des Anna-Hospitals zum Gemeindehaus wurde fortgesetzt und die Sanierung der Schlosskirche began-

nen. Viel Kraft, so sagt er, verlangten die vielen Hochzeiten und die Vermittlung von Kirche in die politische Öffentlichkeit des Landtages.

Als Propst und als Stadtpastor war er auch zuständig für den Zusammenhalt der Gemeinden in der Landeshauptstadt und für besondere Feste, wie den schon traditionellen Altstadtgottesdienst auf dem Markt im Frühjahr. Auch in den Kirchentag 2006 war er ebenso maßgeblich involviert wie in die Kirche auf der BUGA.

An solche Veranstaltungen, zu denen er auch die gemeindeübergreifenden Aufführungen des Bachschen Weihnachtssoratoriums zur Jahrtausendwende zählt, denkt er mit viel Freude zurück. Auch die Ökumene und der interreligiöse Dialog liefern gut in der Stadt. „Doch bei der direkten Kooperation unserer Kirchengemeinden waren wir schon mal weiter“, kritisiert er. Die Frage „Was haben wir davon?“ sei in den Kirchengemeinderäten lauter geworden. So wurde kürzlich das gemeinsame Projekt „Kirchenladen“ in der Wismarer Straße wieder geschlossen, „eine vertane Chance“.

Rückblickend auf seine Berufzeit will er noch eine Erfahrung weitergeben: In allen drei Gemeinden habe er sich getragen gefühlt, durch Kirchengemeinderäte und durch die Mitarbeiterschaft. „Dafür bin ich sehr dankbar.“



Holger Marquardt: Umbrüche und Aufbrüche gestaltet. Foto: Tilman Baier

Altes Dienstleistungskombinat Demmin saniert

Für über zwei Millionen Euro hat die Diakonie hier Wohnungen eingerichtet

Jahrzehntelang verfiel es zusehends: Das ehemalige Dienstleistungskombinat im Zentrum von Demmin, ein Haus aus den 70er Jahren. Jetzt hat die Diakonie-Sozialstationen Peene gGmbH es gerettet.

Von Sybille Marx und Susanne Zander
Demmin. Es war im Mai 2013, als Susanne Zander, Geschäftsführerin der Diakonie-Sozialstationen Peene gGmbH, das verfallene Dienstleistungskombinat (DLK) im Zentrum von Demmin mal genauer betrachten durfte. Ob die Diakonie hier barrierefreie Wohnungen und eine Wohngemeinschaft schaffen könnte, wollte sie ausloten. „Der Anblick war abenteuerrich“, erinnert sie sich. „Es wuchsen Birken auf dem Dach, innen war das Gebäude



Im Mai sind die ersten Bewohner eingezogen, im Juni wurde das Eröffnungsfest gefeiert. Fotos: Michael Kieper

Haus, außerdem eine ambulant betreute Wohngemeinschaft mit zehn Zimmern und Wohnküche im vierten Obergeschoss. Direkt neben dem Haus, in dem 18 Mitarbeitende beschäftigt sind, liegen die Demminer Propstei und ein Gebäude des Kreisdiakonischen Werks Greifswald-Ostvorpommern.

Das alte DLK zu sanieren, „war eine sehr gute Entscheidung“, findet Susanne Zander bis heute. Denn für viele Demminer sei das in den 70er Jahren gebaute Haus mal ein Arbeits- oder Ausbildungsort gewesen. „Man gab dort seinen Fön, seine Feinstrumpfhosen und ganz viele andere Dinge in die Reparatur.“ Erst seit Anfang der 90er Jahre habe es leer gestanden und sich zu einem Schandfleck in der Stadt entwickelt.

Für die Diakonie-Sozialstationen Peene gGmbH ist die neue Einrichtung eine Erweiterung auf gewohntem Gebiet: Vier Sozialstationen betreibt diese gemein-

nützige GmbH in Gützkow, Jarmen, Loitz und Demmin. Ambulante Pflege, aber auch betreutes Wohnen und ambulant geführte Wohngemeinschaften gehörten dort schon zum Angebot. Sie nun auch in Demmin zu schaffen, habe auf der Hand gelegen, sagt Susanne Zander.

Sintflutartiger Regen kurz vor der Feier

Etwas über zwei Jahre hat es gedauert, die baufälligen Nebengebäude des DLK abzureißen und das Hauptgebäude zu sanieren. „Wir wurden aber großartig vom Bauamt der Stadt unterstützt“, sagt Susanne Zander. Die Stadt habe einen großen Teil der Abrisskosten in Höhe von 136 000 Euro übernommen und die Sanierung mit 50 000 Euro unterstützt. Insgesamt hat die Sanierung rund zwei Millionen Euro gekostet.

Mitte Mai sind die ersten fünf Bewohner in die Wohngemeinschaft eingezogen. „Eine der ersten Bewohnerinnen hat früher im DLK gearbeitet und freut sich darüber, dass sie jetzt hier wohnen kann“, erzählt Susanne Zander. Drei weitere Mieter berichteten das gleiche. „So war das Bauchgefühl mit der Sanierung wohl das Richtige!“

Besonders stolz ist Susanne Zander auch auf den neu angelegten Garten. „Bevorzugt angepflanzt wurden Pflanzen in den

Diakoniefarben blau, weiß und lila“, erzählt sie. Genug Platz für Bänke, Sonnenschirme, ein Hochbeet, einen großen Rundgang gebe es auch, und die Bewohner könnten die Anlage weiter mitgestalten.

In eben diesem Garten sollte eigentlich auch die Eröffnung gefeiert werden – und zugleich das 20-jährige Bestehen der Diakonie-Sozialstationen Peene gGmbH. Zelte, Tische und Bänke wurden im Garten aufgestellt, Landesdiakonie-Pastor Martin Scriba sagte als Gast zu, ebenso der Demminer Bürgermeister Michael Koch und Propst Gerd Panknin. Dann kam der 17. Juni. „Kurz vor Veranstaltungsbeginn ergossen sich sintflutartige Niederschläge über Demmin“, erzählt Susanne Zander. „So drängten sich die geschätzt 80, aber gefühlt 120 Gäste und die zehnköpfige Schülerband des evangelischen Schulzentrums Demmin mitsamt ihrer Technik auf engstem Raum.“

Kaum waren alle Reden beendet, kam aber die Sonne zum Vorschein. Alle Gäste konnten die neuen Wohnungen und den Garten besichtigen. „Und immer wieder war zu hören, dass der Schandfleck endlich Geschichte ist und hier etwas Schönes entstanden ist“, sagt Susanne Zander. Auch jetzt stünden noch täglich Interessenten im Büro der Pflegedienstleiterin, um zu fragen, ob sie „mal luschern“ dürften. Sie dürfen.



total verwaorlost.“ Und dahinter habe sich eine urwaldähnliche Anlage mit Bäumen, Sträuchern und Müll erstreckt. „Aber wunderschön war der Ausblick aus der oberen Etage auf die Stadt.“ Und auf die Frage abreißen und neu bauen oder sanieren habe der Bauch geantwortet: sanieren!

Inzwischen, gut drei Jahre später, ist das geschafft: Am 17. Juni feierte die Diakonie-Sozialstationen Peene gGmbH ihre Eröffnungsfest. In der unteren Etage liegt nun die Sozialstation, als Ausgangspunkt für ambulante Pflege. 18 Wohnungen für Betreutes Wohnen gehören zum



So sah das Gebäude vor der Sanierung aus.

Getauft im Strelasund

Grahlerfähre. Stürmischer Wind blies vor Kurzem beim Ufergottesdienst der Stralsunder Luther-Auferstehungsgemeinde in Grahlerfähre auf Rügen. Marie-Sophie Helinski und Amber Hoffmann ließen sich von Pastor Reinhart Haack im 17 Grad kalten Ostseewasser taufen, eine Band spielte, nachher gab's Kaffee und Kuchen. Seit mehreren Jahren veranstaltet die Gemeinde solche Gottesdienste am Sund, um mit Gebeten und Gesang auch für Kirchenferne sichtbar zu sein. Über 200 Besucher nahmen diesmal teil, darunter auch Passanten, sagt Thomas Nitz vom Nachbarschaftszentrum der Auferstehungskirche.



Beim Ufergottesdienst in Grahlerfähre.

Foto: Thomas Nitz

Orgel wird 150 Jahre alt

Greifswald. Die Mehmel-Orgel in der Greifswalder Marienkirche wird dieses Jahr 150 Jahre alt, das feiert die Gemeinde mit Konzerten und Vorträgen. Am 6. Juli um 18 Uhr wird zu einer Orgelsoiree eingeladen: Die Kirchenmusiker der Altstadt spielen, Orgelbaumeister Andreas Arnold gibt Einblicke ins Instrument.

Am 4. Advent 1866 war diese Orgel in Dienst genommen worden, heute zählt sie zu den größten erhaltenen Instrumenten von Orgelbaumeister Friedrich Albert Mehmel. Konzerte zur Marktzeit finden im Juli und August immer dienstags um 11 Uhr statt.

TERMINE

Nähwerkstatt: Aus Alt mach Neu

Schwerin. Zum Näh-Workshop „Aus Alt mach Neu“ lädt das Frauenwerk am Mittwoch, 6. Juli, 10 bis 19 Uhr, in den Marstall in Schwerin ein. Im Rahmen der Ausstellung „zur nachahmung empfohlen!“ werden aus alten T-Shirts neue Kleider gestaltet. Bitte etwas zum Mitbringbuffett beisteuern! Mehr auf <https://esthetic2016.wordpress.com/>

Bikergottesdienst in Redlin

Redlin. Am 2. Juli, 12 Uhr, wird zum 2. Bikergottesdienst in die Kirche in Redlin eingeladen, mit Taufe.

Shantys im Weidendom Rostock

Rostock. Am Sonnabend, 2. Juli, 15.30 Uhr, sind maritime Songs und Balladen mit den Old Shantymen im Weidendom auf dem Rostocker IGA-Gelände zu hören. 3. Juli, 15.30 Uhr lädt die Reformierte Kirche Mecklenburg-Bützow hier zum Gottesdienst ein.

Familienfest: Ganz bei Trost

Friedrichshagen. Mit einem Familiengottesdienst zum Thema „Ganz bei Trost“ beginnt am 3. Juli um 11 Uhr das Sommerfest in der Kirche Friedrichshagen. Danach rund um die Kirche und auf dem Gelände des Ev. Freizeitheims Plattdeutsches, Tomblau, Grill, Kuchen, Kinderunterhaltung, Musik, Handwerk und um 17 Uhr ein Gospelkonzert.

Haus der Stille: Hereinspaziert!

Weitenhagen. Das Haus der Stille in Weitenhagen lädt am 3. Juli von 11 bis 14 Uhr zu einem Tag der Offenen Tür ein – mit Familiengottesdienst, Suppe, Musik der Band Seeside, Hausführungen, Kaffee.

Gespräch: Kirche für Klima

Rostock. Zu einem Gesprächsabend unter dem Titel „Klar zur Umkehr – Kirche für Klima“ lädt die Ökumenische Arbeitsstelle Mecklenburg am Dienstag, 5. Juli, um 19 Uhr in das Zentrum Kirchlicher Dienste in Rostock ein, Alter Markt 19. Anmeldung: aenne.lange@elkm.de, Tel.: 0381 / 37 79 87 25.

Lichterandacht mit Taizè-Gesang

Rostock. Im Gemeindezentrum „Brücke“ in Groß Klein wird am Mittwoch, 6. Juli, 19.30 Uhr, zu einer Lichterandacht mit Taizè-Gesängen eingeladen.

Theater „Hans im Glück“

Burg Stargard / Woldegk. Die Theatergruppe der Gemeindepädagoginnen in der Kirchenregion Stargard ist wieder mit einem Stück unterwegs. „Hans im Glück“ wird am Freitag, 1. Juli, um 14 Uhr, in der Kita Johannes in Burg Stargard gezeigt, am 7. Juli um 10.30 Uhr in der Petrikerie Woldegk.

Sommerfreizeit mit Puppenspiel

Insel Usedom. Die Evangelische Jugend auf Usedom lädt in den Sommerferien 20 Insel-Jugendliche zwischen 14 und 25 Jahren zu einem Puppenspiel-Projekt ein. Der Workshop für das Stück „An der Arche um Acht“ ist zweigeteilt. Vom 25. bis 29. Juli werden in Morgenitz unter Anleitung von Elisa Bartoszewski Stab-Puppen und Bühne gebaut. Beim Töpfermarkt in Morgenitz (30./31. Juli) folgen zwei Auftritte. Danach zieht die Gruppe in den Zinnowitzer Pfarrgarten um. Vom 1. bis 5. August folgen Vorstellungen in den Seebädern. Auch Kochen, Spielen, Beten und Spaß am Strand gehören zum Programm. Anmeldung bei Gemeindepädagogin Vera Bäßmann, Tel.: 038372 / 702 51, usedom-gempaed@pek.de oder Cord Bollenbach: 0175/747 97 48.

KIRCHENRÄTSEL



Das kleine Kirchlein von Jager haben wir im Rätsel der Kiz Nr. 26 gesucht. Unsere Leser Ute Meier-Ewert aus Glinde und Michael Heyn aus Rostock haben das erkannt.

Das neue Kirchenrätsel führt uns ins mecklenburgische Großeseeland. Eine bereits im 13. Jahrhundert gegründete Feldsteinkirche stand dort lange Zeit ungenutzt, bis eine außergewöhnliche Idee sie vor dem drohenden Verfall rettete. Seitdem bekommt man dort zwischen Juli und September so Einiges zu hören – inzwischen in der elften Saison. Welche Kirche ist gesucht? Rufen Sie an oder mailen Sie uns, redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de, Tel.: 03834 / 776 33 31

RADIO TIPPS

Gottfried Wilhelm Leibniz

Rund 40 Jahre hat Gottfried Wilhelm Leibniz für den hannoverschen Hof gearbeitet und von hier aus sein Netz internationaler Kontakte ausgebaut: als Mathematiker, Philosoph, Erfinder, Jurist und Historiker. 1716 starb er in Hannover. Der 300. Todestag ist nun Anlass für ein breites Veranstaltungsprogramm: In Stadtbüchereien wird Kindertag der barocke „Superman“ vorgestellt, und eine Ausstellung gibt Einblick in das letzte Lebensjahr des erstaunlichen Mannes, der im Schlossmuseum „höchstpersönlich“ durch die Räume führt. Auf der Opernbühne wiederum rückt er in einem Stück von Leonard Bernstein in den Mittelpunkt, und in der Neustädter Hof- und Stadtkirche, wo Leibniz begraben wurde, finden sich Bürger ein, um miteinander über den großen Sohn der Stadt zu sprechen.

Die Reportage: Leibniz für alle! – Hannover würdigt sein Universalgenie, Sonntag, 3. Juli, 6.30 Uhr (Wh. 17.30 Uhr), NDR info. *EZ/kiz*

Apostel der Eskimos

Wo sind sie geblieben? Die alten Wikinger, die einst auf ihren langen, schnellen Drachenschiffen aus Island westwärts aufgebrochen sind? Tief in den südlichen Fjorden Grönlands haben sie vier Jahrhunderte lang gelebt. Doch mit einem Mal brechen alle Berichte ab. Kein isländischer Chronist spricht noch von ihnen. Grönlands „verschollene Wikinger“, was ist aus ihnen geworden? Um dieses Rätsel zu ergründen, landete der norwegische Pfarrer Hans Egede am 3. Juli 1721 auf Grönland. Doch solange er auch suchte, in allen Fjorden Grönlands, er fand keinen einzigen Wikinger. Ein ganz anderes Volk lebte jetzt dort – wie wurde Hans Egede, unvorhergesehen, ungewollt, zum „Apostel der Eskimos“? Und es bleibt auch Egedes ungelöste Frage: „The lost Vikings“, die „verschollenen Wikinger“ Grönlands, wo sind sie geblieben?

Zeitzeichen: Hans Egede, der „Apostel der Eskimos“, landet auf Grönland, Sonntag, 3. Juli, 19.05 Uhr, NDR info. *EZ/kiz*

TV TIPP

Ghana: Wie das Sein, so der Sarg

Die Verstorbenen der Ga-Ethnie in Ghana werden nicht in schlichten Holzsärgen bestattet, sondern in bemalten figürlichen Särgen. Die Gestaltung des Sarges ist von Beruf und Interessen des Verstorbenen abhängig. Ihm soll mit diesem Ritus die Möglichkeit eröffnet werden, sein bisheriges Dasein im Jenseits fortzusetzen.

Beim Volk der Ga im westafrikanischen Ghana kommt beim Bestattungsritus der Gestaltung des Sarges eine besondere Bedeutung zu. Statt schlichter Holzsärgen werden bemalte figürliche Särgen kunstvoll und mit viel Liebe zum Detail individuell angefertigt, die beispielsweise den Beruf des Verstorbenen, seine Vorlieben, seine gesellschaftliche Stellung oder auch seine Bedeutung für die Angehörigen zum Ausdruck bringen. So wird eine Obst- und Gemüseverkäuferin in einem Sarg zu Grabe getragen, der einer Tomate oder einer Zwiebel nachempfunden ist, ein Fußballspieler in einem Fußballschuh, ein Tischler in einem Hobel, ein Fischer in einem Fisch oder einem Boot und eine glückhafte Mutter in einer Henne. Die entsprechende Gestaltung des Sarges dient dabei weniger dekorativen Zwecken, sondern soll den Verstorbenen ermöglichen, ihre irdische Tätigkeit auch im Jenseits weiterzuführen. Als prunkvolle, aber vergängliche Grabeskunst haben die Särgen einen nur eintägigen Auftritt, denn sie werden wie jeder andere Sarg ins Grab versenkt. Aber immer mehr Sammler beginnen, sich für die figürlichen Särgen der Ga als Kunstobjekte zu interessieren.

Wie das Sein, so der Sarg – Sonntag, 3. Juli, 19.30 Uhr, arte-Fernsehen. *EZ/kiz*



In seinem Atelier in Ghana stellt Eric Kpakpo ganz besondere Särgen her. *Foto: arte*

Suche nach dem Seelenfrieden

Dokumentarfilm gibt Einblick in das Leben orthodoxer Mönche

„Athos. Im Jenseits dieser Welt“. Dokumentarfilm über die orthodoxe Mönchsrepublik auf der griechischen Halbinsel Chalkidiki, der am Beispiel dreier Mönche das religiöse Leben auf dem Berg Athos schildert.

Von Heidi Strobel

Die Sehnsucht nach Stille ist groß. Wenn nur noch Leistung zählt, tritt schnell Erschöpfung ein. Mancher sucht Rat in der Flut einschlägiger Literatur und hofft, aus ihr herauszulesen, wer er wirklich ist und wie die Rückbesinnung auf sich selbst gelingen könne.

Das Kino greift dieses Verlangen auf, das es in der Folge der Wiederkehr von Religion(en) auch als Mangel an spiritueller Erfahrung auslegt. Der Besuch eines Klosters wird so als Wallfahrt zu einem Ort des Rückzugs und der inneren Einkehr inszeniert.

In „Athos“ von Peter Bardehle und Andreas Martin führt die Reise auf die griechische Halbinsel Chalkidiki, auf der inmitten der schönsten Mittelmeerlandschaft 20 malerische orthodoxe Klöster stehen, die die UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt hat. Die Regisseure verkünden, dass sie mit ihrem Film „eines der letzten Geheimnisse Europas“ lüften wollen. Was schon deshalb übertrieben klingt, da die Mönchsrepublik gut besucht ist. Inzwischen kommen auch Touristen, um zu wandern und die Natur zu genießen; nur Frauen ist der Zutritt zu diesem Teil der Halbinsel weiterhin versagt.

Der Film porträtiert das klösterliche Leben äußerst plastisch. So stellt er verschiedene Lebensformen am Beispiel dreier Mönche dar. Pater Galaktion hat für sich eine abgeschiedene Klausur hergerichtet. Die Heilung der Seele, die hier auf „Beten, Aufmerksamkeit und Arbeiten“ be-



Pater Epiphanius ist ein begeisterter Koch – er reaktiviert den Weinberg. *Foto: Verleih*

ruht, um die Gedanken und Leidenschaften zu zügeln, kann ein Mönch auf der Halbinsel auch als Eremit suchen. Seinen Lebensunterhalt verdient sich der Pater mit dem Schneiden von Andachtsbildern. Um Feste wie Weihnachten zu feiern, sucht er größere Gemeinschaften auf.

Pater Epiphanius wohnt in der Mönchsklausur „Mylopotamos“. Er ist ein begeisterter Koch, reaktiviert den Weinberg der Klausur. Pater Philimon wiederum lebt in der Mönchsgemeinschaft „Prophet Elias“, die zum Kloster Pantokrator gehört. Er ist nicht nur deren Priester, sondern auch für die Betreuung der Pilger zuständig, die er durch die herrliche Kirche führt. Der Film begleitet die drei durchs Kirchenjahr und beobachtet die Formen orthodoxer Frömmigkeit. Der Zuschauer nimmt teil an Hochfesten wie Weihnachten und Ostern, aber auch an einer Priesterweihe – und gewinnt Einblicke in Bräuche und Zeremonien.

Die Regisseure verstehen „Athos“ als „eine filmische Medi-

tation über die Stille und den Sinn unserer Existenz“, die das religiöse Leben sinnlich erfahrbar machen soll. Im ruhigen, meditativen Fluss der Bilder zeigen sie, wie die Mönche mit Hingabe ihr Handwerk verrichten – wobei sich die Arbeit im Weinberg oder das Backen von Brot durchaus sinnbildlich deuten lassen –, wie sie sich in die Schriften und ins Gebet versenken. Das Tun der Mönche wird als Gottesdienst markiert. Dabei erzählen die Männer von sich. Da sie sich auch als geistige Väter der Pilger verstehen, geben sie ihre Erfahrung in gleichmässigen, knappen Sätzen mit auf den Weg.

Was in der Beschreibung der Patres atmosphärisch gelingt, unterläuft die Inszenierung durch ihre Dramaturgie: Der Film vermag die Einheit von Glauben und Zeremonie nicht zu vermitteln, zumal er zugleich Reisebeschreibung und Darstellung von etwas noch nie Gesehenem sein will. Wenn die Kamera an der Halbinsel vorbeifliegt, um die erhabene Landschaft und die imposanten

Anblicke der Klöster zu fotografieren, gehört das inzwischen zum verbrauchten Bilderreservoir touristischer Werbefilme. Außerdem sind Gläubige auf Athos gerade nicht auf sich selbst zurückgeworfen, sondern sollen während der liturgischen Handlungen vielmehr Gott begegnen.

Mitunter gleitet die Darstellung der mönchischen Gebräuche, insbesondere der Totenaufbewahrung, ins Lächerliche, sensationsheischend Monströse ab. Der beleibte Pater Epiphanius, der liebevoll Garnelen in der Pfanne schwenkt, karikiert unfreiwillig das Ideal der Askese; der Parallelschnitt von Priesterweihe und den liturgischen Festvorbereitungen in der Küche profanisieren den Ritus. Der Film will zwar vermitteln, dass der Aufstieg zum Heil nach einer reinigenden Strapaze durchaus genussreich sein kann. Aber ist der eigene Seelenfrieden wirklich so idyllisch zu haben und so leicht zu erringen?

„Athos. Im Jenseits dieser Welt“ – in den Kinos.

TV-TIPPS

Sonnabend, 2. Juli
18.00 ZDF, Mein Land, Dein Land, Die leisen Musterschüler – Little Hanoi in Berlin

23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Gereon Alter, Essen

Sonntag, 3. Juli
9.15 Bibel-TV, Gottesdienst: Übersetzung in Gebärdensprache

9.30 ZDF, Katholischer Gottesdienst – Zu Gast bei Freunden? – Aus der Autobahnkirche St. Thomas von Aquin in Trockau/A9

18.30 arte, Sir John Eliot Gardiner dirigiert Händel in Versailles

19.30 arte, Ghana – Wie das Sein, so der Sarg

Montag, 4. Juli
22.10 WDR, Ivans Fußballtalente – ein Spielerberater für Flüchtlinge

20.00 Bibel-TV, täglich, Andacht

Dienstag, 5. Juli
10.15 3sat, Schuld und Schulden – Deutsche Kriegsverbrechen in Griechenland

22.05 MDR, Geheimakte Geschichte – Die Mordakte Kelly und Bastian

22.10 WDR, Ziemlich beste Freunde, Spielfilm, Frankreich

22.15 ZDF, 37*, 22 qm Deutschland, Leben auf kleinstem Raum

Mittwoch, 6. Juli
11.30 3sat, Antonias Reise – Mein Jahr in Israel

Donnerstag, 7. Juli
22.10 WDR, Menschen hautnah: Gestohlene Kindheit – Die Entführung eines Neunjährigen

RADIO-TIPPS

Sonntag, 3. Juli
6.05 NDR info, Forum am Sonntag, Leben für die politische Bewegung – Aktivistinnen in Norddeutschland (Wiederholung 17.05 Uhr)

6.30 NDR info, Die Reportage, Leibniz für alle! – Hannover würdigt sein Universalgenie, von Volkhard App (Wiederholung 17.30 Uhr)

7.05 Deutschland-Radio Kultur, Feiertag

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen, Religiöses Wort, Ins Lied gegossenes Leben – Persönliche Gedanken zu den Liedern von Reinhard Mey

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen, Um Gottes Willen – Über den schwierigen Begriff der Nächstenliebe

11.35 NDR info, Das Feature, Vier Schüsse in Missoula – Der Tod des Schülers Dren D.

19.00 NDR Kultur, Gedanken zur Zeit, Werkzeug oder Prothese? – Wie man mit Computern die Schule verändern könnte

19.05 NDR info, Zeitzeichen, 3. Juli 1721 – Hans Egede, der „Apostel der Eskimos“, landet auf Grönland, von Hans Conrad Zander

Mittwoch, 6. Juli
20.10 DLF, Religion und Gesellschaft, Heiliges Sperrgebiet – Die Juden und der Tempelberg

Freitag, 9. Juli
15.45 MDR Kultur, Shalom

15.50 DLF, Jüdisches Leben

19.07 Deutschland-Radio Kultur, Aus der jüdischen Welt

20.30 NDR info, Schabat Schalom, mit einer Ansprache von Rabbiner Salomon Almekias-Siegl, Hamburg – Berichte aus dem jüdischen Leben

KIRCHENMUSIK
Sonnabend, 2. Juli
19.05 NDR Kultur, Musica – Glocken und Chor, Chortage Hannover 2016, Johann Hermann Schein: „Das ist mir lieb“

Sonntag, 3. Juli
6.10 DLF, Geistliche Musik, Heinrich Schütz: „Das ist je gewisslich wahr“, Michael Praetorius: „Magnificat per omnes versus super ut re mi fa sol la“

6.30 MDR Kultur, Kantate, Georg Philipp Telemann: „Wer sich rätet, an dem wird sich der Herr rächen“

8.05 NDR Kultur, Kantate, Geistliche Musik am 6. Sonntag nach Trinitatis, Johann Christoph Bach: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst“, Motette, Johann Sebastian Bach: „Vergnügte Ruh, beliebte Seelenlust“, Kantate, BWV 170

22.00 MDR Kultur, Orgel Magazin, unter neuer Leitung – Theophil Heinke übernimmt den Thüringer Orgelsommer

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 3. Juli
10.00 NDR info, aus der Pfarrkirche St. Vicelin in Bad Oldesloe, Predigt: Pastor Hans Janßen (katholisch)

10.00 MDR Kultur, Übertragung aus der Erlöserkirche in Detmold (evangelisch)

10.05 DLF, Übertragung aus der Erlöserkirche am Markt in Detmold, Predigt: Superintendent Dieter Bökemeier (evangelisch)

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR info, Morgenandacht

6.08 MDR Kultur, täglich, Wort zum Tage

6.20 NDR 1 Radio MV, Morgenandacht

6.23 Deutschland-Radio Kultur, Wort zum Tage

6.35 DLF, Morgenandacht

7.50 NDR Kultur, Morgenandacht

9.15 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Himmel und Erde“

9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“

14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“

18.15 NDR 2, Moment mal, sonnabends und sonntags **9.15 19.04 Welle Nord**, „Gesegneten Abend“, Sonnabend **18.04**, Sonntag **7.30** „Gesegneten Sonntag“

Träume von der heilen Welt

In der Schönberger Kirche gestalten Künstler, Kinder, Jugendliche die Ausstellung „Credo II“

Zu jedem Schönberger Musiksommer gehört eine Ausstellung. In diesem Jahr sind Träume von einer heilen Welt zu sehen.

Von Petra Haase

Schönberg. Arztkoffer, Fußball, Kaffeetasse, Noten, Farbpalette, Fußballschuh, Vogelscheuche – typische Kinderzeichnungen in kräftigen Farben. Die Symbole stehen für Berufe, von denen die Viertklässler träumen: Arzt, Fußballer, Kellnerin, Künstler, Sängerin, Gärtnerin. Grundschüler der Parchimer Weststadt haben dieses Mosaik unter Anleitung des Künstlers Andre van Uehm gestaltet. Sie kommen aus acht Ländern, und das Bilder-Puzzle zeigt, wie sich die Wünsche und Hoffnungen gleichen.

„Credo II – Heile Welt“ heißt die Ausstellung, die im Rahmen des 30. Schönberger Musiksommers bis zum 2. Oktober in der St. Laurentius Kirche zu sehen ist. Künstler mit deutschen und ausländischen Wurzeln sowie Kinder und Jugendliche visualisieren darin ihre Träume eines besseren Zusammenlebens.

„22960“ heißt die Installation von Timo Voigt. Auf drei Deutschland-Karten liegen Memory-Kärtchen, auf deren Rückseiten steht jeweils eine Meldung über einen ausländerfeindlichen Übergriff. 22960 waren es im vergangenen Jahr in Deutschland. Eine unfassbare, abstrakte Zahl, die der



Der Künstler Timo Voigt aus Luchow-Dannenberg vor seiner Installation „22960“. Jedes Memory-Kärtchen steht für einen fremdenfeindlichen Übergriff. Foto: Heiko Preller

Künstler greifbar macht. Die Besucher knien vor den Landkarten und drehen einzelne Kärtchen um. „22960“ hat nichts mit heiler Welt zu tun, und genau das möchte der Künstler aus Luchow-Dannenberg ausdrücken. „Wir müssen uns der Realität stellen, dürfen nicht länger wegschauen.“

Auch Ramona Seyfarth hat sich des Flüchtlingsthemas angenommen: Hunderte kleine Papiertauben quellen aus einem Koffer.

Für Miro Zahra, Leiterin des Künstlerhauses Schloss Plüschow, ist der Garten ihrer Großmutter in Böhmen, bei der sie aufgewachsen ist, ein Stück heile Welt. Sie kombiniert ein Kinderbild von sich mit farbigen Aquarellen.

Im Rahmen der Ausstellung wird es am 24. September eine Uraufführung geben: Die mecklenburgische Kultband „Reuters Fritzen“ vertont ein plattdeutsches Gedicht von Carl Ohde, Annette Czerny Großvater. Er schrieb es nach seiner Rückkehr aus dem 2. Weltkrieg und drückt darin seine Sehnsucht aus: nach einer heilen Welt.

Die Ausstellung „Credo II“ ist während der Konzerte geöffnet sowie dienstags bis sonntags von 12 bis 17 Uhr. www.schoenbergermusiksommer.de

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 3. Juli
Rostock, St. Marien, 12 Uhr: Jugendchor Großhain.
Rostock, St. Johannis, 13 Uhr: „Zachäus“ von M. Birkenfeld. Kurrenden, Instr., Ltg.: M. J. Langer.
Bibow, 16 Uhr: Liebeslieder aus vier Ländern.
Blücher, 16 Uhr: Duo Lysax. Jürgen Siebers, Texte, Fritz Oechsle, Saxophon.
Friedrichshagen, 17 Uhr: Gospelchor „The Ciscoces“.
Rostock, Unikirche, 17 Uhr: Universitätschor. Ltg.: Thomas König.
Schwerin, St. Paul, 17 Uhr: Gretel Wittenburg, Sopran; Christiane Trost, Mezzosopran; Christian Domke, Orgel.
Neukalen, 17 Uhr: Malchiner Stadtchor.
Wismar, St. Nikolai, 17 Uhr: Naumburger Kammerchor.
Grevesmühlen, 18 Uhr: Posaunenchor Wismar und Grevesmühlen; Ltg.: Annerose Lessing.
Schwerin, Petruskirche, 18 Uhr: Claas P. Jambor, Singer-Songwriter.
Waren, St. Marien, 19.30 Uhr: Jambalaya Gospel Singers.

Montag, 4. Juli
Schwerin, Dom, 14.30 Uhr: 20 Minuten Orgelmusik.

Dienstag, 5. Juli
Warnemünde, 18 Uhr: Orgelmusik und Kirchenführung.
Güstrow, Pfarrkirche, 19.30 Uhr: Wandelkonzert zum Dom. Angelika und Martin Ohse, Orgel.
Boltenhagen, 19.30 Uhr: Irischer Abend. Robbie-Doyle-Band.
Boek, 19.30 Uhr: Irish Folk Musik. Gunnar Nilson.
Schönberg, 20 Uhr: The Naghash Ensemble.
Laase, 20 Uhr: Dabeler Handglockenchor.

Wismar, St. Nikolai, 20 Uhr: Vaclav Vanicek, Orgel.
Wustrow, 20 Uhr: Vocal-Ensemble Variatio.

Mittwoch, 6. Juli
Neubrandenburg, St. Johannis, 12 Uhr: Collegium Canticum; Christian Stähr, Orgel; Ltg.: Malchow, Stadtkirche, 19.30 Uhr: Kantatenchor.
Kühlungsborn, 20 Uhr: Christiane Fehr, Blockflöte; Anne von Hoff, Violine; Adelheid Göckeritz, Cembalo.
Ribnitz, 20 Uhr: Alexander Pappery, Balalaika; Sergej Tcherepanov, Orgel.
Carwitz, 20 Uhr: Nadine M. Schmidt; Susann Großmann.

Donnerstag, 7. Juli
Prillwitz, 18 Uhr: Cronsohn. Elektro-akustisches Projekt von und mit Torsten Harder, E-Cello, Stimme, Computerprogrammierung; Samuel Jersak, Keyboards; Matthijs van der Veen, Drums.
Rerik, 20 Uhr: Tabea Höfer, Daniel Kurz, Barockvioline und Theorbe.

Freitag, 8. Juli
Kuppentin, 18 Uhr: Stefan Reißig, Orgel.
Schönberg, 18.30 Uhr: Christoph D. Minke, Orgel.

Gielow, 18.30 Uhr: Chorvereinigung Gielow-Jürgenstorf; Chor Viva la Musica; Singegruppe Faulenrost.
Dorf Mecklenburg, 19 Uhr: Gruppe Novum Pendulum.

Röbel, St. Marien, 19.30 Uhr: Gemischter Chor; Männerchor; Kantorei; Posaunenchor Röbel.
Parchim, St. Georgen, 19.30 Uhr: Marnitzer Gospelchor; Ltg.: Bettina Gutsche.
Doberan, Münster, 19.30 Uhr: František Vaníček, Orgel.

Kirch Stüick, 19.30 Uhr: Jazz mit Zzzipp Village.

Pinnow, 19.30 Uhr: Posaunenchor Crivitz; Ltg.: Peter Wolf.
Fürstenberg/Havel, 20 Uhr: Uwe Kolberges Songwriter-Circle. Stephanie Forryan, C.B. Green, Dirk Zöllner und Uwe Kolberg.
Wustrow, 20 Uhr: Wolga Kosaken.
Gadebusch, 21 Uhr: Warnfried Altman; Dobrin Stanislawow. Saxophon, Panflöte, Didgeridoo.
Rostock, Petrikirche, 23 Uhr: Cronsohn. Siehe Prillwitz, 7. Juli.

Sonabend, 9. Juli
Dabelow, 14.30 Uhr: Schubert und Witt.

Roggenhagen, 15 Uhr: Handglockenchor Dabel.
Walkendorf, 15 Uhr: Madrigalchor Teterow.

Rostock, St. Marien, 17 Uhr: Kammerchor von St. Marien.
Ruchow, 17 Uhr: Remus-Consort.
Ratzeburg, Dom, 18 Uhr: Luther – Musik und Schauspiel; Trio ChoralConcert; Matthias Komm, Schauspiel.
Warnemünde, 19 Uhr: Gruppe Variatio delectat.
Kessin, 19 Uhr: Gemeinde musiziert.
19 Uhr: Milan Augustiani.
Ludwigslust, Stadtkirche, 20 Uhr: Cronsohn. S. Prillwitz, 7. 7.

In Pommern

Sonntag, 3. Juli
Grimmen, 17 Uhr: Jugendchor Großhain-Reinersdorf-Ebersbach.

Montag, 4. Juli
Lassan, 19.30 Uhr: František Vaníček, Orgel.
Baabe, 20 Uhr: Harfe und Flöte; Duo Panarpeggio.

Dienstag, 5. Juli
Greifswald, St. Marien, 11 Uhr: Silvia Treuer, Orgel.
Prerow, 20 Uhr: Karsten Voigt, Orgel.

Barth, 20 Uhr: P. Rosoman, Orgel.
Zinnowitz, 20 Uhr: Jambalaya Gospel Singers.
Göhren, 20 Uhr: Tabea Höfer, Violine; Daniel Kurz, Theorbe.
Vitt, 21 Uhr: Christina Meißner, Violoncello.

Mittwoch, 6. Juli
Greifswald, Dom, 12.15 Uhr: An der Orgel: Studierende des Instituts für Kirchenmusik und Musikwissenschaft.
Greifswald, St. Marien, 18 Uhr: Orgelnacht zum 150. der Mehmel-Orgel; Silvia Treuer, Frank Dittmer, Wilfried Koball, Orgel.
Ahrenshoop, 20 Uhr: Matthias Grünert; Orgel.

Donnerstag, 7. Juli
Greifswald, St. Jacobi, 19.30 Uhr: Posaunen St. Jacobi/St. Marien.
Benz, 20 Uhr: Chanson-Abend „DornoderRöschchen“; Ute Zöllner, Gesang, Gitarre und Melodica; Andreas Zöllner, Gesang, Gitarre, Bouzouki und Flöte.
Wolgast, St. Petri, 20 Uhr: Eröffnungskonzert der Wolgaster Sommermusiken; Kantorei.
Prerow, 20 Uhr: M.Grünert; Orgel.

Freitag, 8. Juli
Ueckermünde, St. Marien, 19.30 Uhr: Konzert zum Schlosshofspektakel.
Born, 20 Uhr: Ensemble Accentus mit Anne-Dore Baumgarten, Orgel, Cembalo; Johanna Vogler, Flöten; Gerlind Brosig, Violine; Luitgard Schwarzkopf, Violoncello.
Greifswald, Dom, 21 Uhr: Max-Regger-Nacht; Instrumentalisten, Chöre, Ensembles, Orchester; Leitung: Jochen A. Modeß.

Sonabend, 9. Juli
Bergen, 20 Uhr: Bilder einer Ausstellung – The Rock Version; Stern-Combo Meissen.

KIRCHE IM RADIO

Sonabend, 2. Juli 2016

7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.).

Sonntag, 3. Juli 2016

7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Klaus Böllert, Kirchenredakteur (kath.).

Montag - Freitag

4.50 Uhr / 19.55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)

6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Alfred Scharnweber. (ev.); Di/Fr: Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.); Mi/Do: Kristin Gatscha, Uelitz (ev.).

TERMINE

62 Kunstwerke aus 30 Nationen

Schwerin / Rostock / Bröllin. Die Kunstaussstellung „znel - zur nachachtung empfohlen - expeditionen in ästhetik und nachhaltigkeit!“ mit 62 Positionen von Künstlern aus 30 Nationen wird bis 11. September in Schwerin, Rostock und Bröllin gezeigt. Die Schau, die weltweit schon 14 Mal zu sehen war, holt Themen der nachhaltigen Entwicklung wie Klima, Wasser, Plastikmüll oder Ursachen der Flüchtlingsbewegungen in die emotionale Welt der Betrachter. Eröffnet werden die Präsentationen am 30. Juni (16 Uhr) im Marstall Schwerin, am 1. Juli (17 Uhr) in der Nikolaikirche Rostock, am 2. Juli (16 Uhr) auf Schloss Bröllin. Zum Begleitprogramm gehören auch Workshops mit Künstlern. *epd*

Flüchtlings ein Gesicht geben

Neustrelitz. In der Neustrelitzer Stadtkirche sind bis Ende Juli Porträts von der Hamburger Malerin Anke de Vries zu sehen. Ihre Aquarelle zeigen Gesichter von Flüchtlingen mit Namen, Herkunftsland und Kernsätzen der Porträtierten (siehe KIZ Nr. 16, S. 15). Geöffnet täglich von 10 bis 18 Uhr. *kiz*

Film „Zimt und Koriander“

Schwerin. Der griechische Film „Zimt und Koriander“ ist am Freitag, 1. Juli, 19 Uhr, im Berne-Gemeindezentrum in Schwerin, Wossidostraße 2, zu sehen: Astrophysiker und Koch Fanis Iakovidis lebt in Athen. Als sein Großvater in Istanbul erkrankt, erinnert sich Fanis an die Vertreibung der Griechen aus der Türkei 1964, an seine Kindheit, den Duft der Gewürze und seine Freundin Saime. *kiz*

Fotos zum Thema Fernweh

Kuppentin. Die Ausstellung „Fernweh“ mit Fotos von Urlaubsreisen wird am Sonabend, 2. Juli, 17 Uhr, in der Kirche Kuppentin eröffnet. Die Gruppe „Fokus“ aus Parchim und Lübz stellt aus. *kiz*
Vortrag: Der schmerzliche Reim **Altenkirchen.** Am Montag, 4. Juli, 20 Uhr, spricht Professor Petro Rychlo von der Universität Czernowitz / Ukraine im Kosegartenhaus in Altenkirchen / Rügen über deutschjüdische Lyrik aus der Bukowina. Titel: „Der leise, der deutsche, der schmerzliche Reim“. Anschließend Gespräch. *kiz*

Art Meets Mathematics

Kühlungsborn. In der Kühlungsborner Pfarrscheune werden vom 6. Juli bis 24. August Bilder von Gerd R. Sonnemann gezeigt, die auf mathematischen Fragen beruhen. Eröffnung ist am 6. Juli um 18.30 Uhr. Zu sehen sind unter anderem das weltgrößte Farbsudoku und Bilder des Symplexismus (Dreifarbennproblem). Besichtigungen vor und nach den Sommermusiken, mittwochs 18 bis 22 Uhr, oder nach Vereinbarung. Tel.: 038293 / 62 85. *kiz*

Film über Bachmann und Celan

Altenkirchen. Der Spielfilm „Die Geträumten“ über den Briefwechsel zwischen der Schriftstellerin Ingeborg Bachmann und dem Dichter Paul Celan wird am Freitag, 8. Juli, im Kosegartenhaus in Altenkirchen gezeigt. Der Film hat dieses Jahr den Diagonale-Preis gewonnen. *kiz*

Vortrag Islamismus in Barth

Barth. Günther Jikeli jun., Gastprofessor der Uni Indiana / USA, spricht im Barther Bibelzentrum am Freitag, 8. Juli, 18.30 Uhr zum Thema: „Islamismus, Demokratie, Antisemitismus und Muslime: Die Differenzierung und Stärkung einer säkularen, pluralistischen Demokratie als Herausforderung“. Anschließend Gespräch mit dem Referenten und dem Barther Bürgermeister Stefan Kerth. *kiz*



Dass wir auf Erden erkennen seinen Weg ...

Foto: Rainer Cordes

Psalm der Woche

Gott sei uns gnädig und segne uns; er lasse uns sein Antlitz leuchten, dass wir auf Erden erkennen seinen Weg, unter allen Heiden sein Heil.

Psalm 67, 2

Gebet

Ich sprach von dir als von dem sehr Verwandten, zu dem mein Leben hundert Wege weiß, ich nannte dich, den alle Kinder kannten, für den ich dunkel bin und leis.

Ich nannte dich den Nächsten meiner Nächte und meiner Abende Verschwiegenheit, und du bist der, in dem ich nicht gerirrt, den ich betrat wie ein gewohntes Haus. Jetzt geht dein Wachsen über mich hinaus: Du bist der Werdenste, der wird.

Rainer Maria Rilke (1875 - 1926)

DER GOTTESDIENST

6. Sonntag nach Trinitatis 3. Juli

So spricht der Herr, der dich geschaffen hat: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Jesaja 43, 1

Psalm: 67, 2-3, 5-6
Altes Testament: Jesaja 43, 1-7
Epistel/Predigttext: Römer 6, 3-8 (9-11)
Evangelium: Matthäus 28, 16-20
Lied: Ich bin getauft auf deinen Namen (EG 200)
Liturgische Farbe: grün
Dankopfer: festgelegte Kollekte der EKD für das Diakonische Werk

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten können Sie auch nachlesen im Internet: www.kollekten.de unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 4. Juli:
2. Mose 14, 15-22; 2. Mose 18, 1-27
Dienstag, 5. Juli:
Apostelgeschichte 2, 32-40; 2. Mose 19, 1-25
Mittwoch, 6. Juli:
Apostelgeschichte 16, 23-34; 2. Mose 20, 1-21
Donnerstag, 7. Juli:
Matthäus 18, 1-6; 2. Mose 24, 1-18
Freitag, 8. Juli:
1. Korinther 12, 12-18; 2. Mose 25, 1-22
Sonabend, 9. Juli:
Offenbarung 3, 1-6; 2. Mose 32, 1-14

SCHLUSSLICHT

Der doppelte Brexit

Während der Europameisterschaft gibt es nicht viele Themen außer Fußball, die es schaffen, die Massen zu beschäftigen. Da muss schon so ein politisches Schwergewicht wie der Brexit kommen. Der hat es auch bis in die letzte Stammtisch-Ecke geschafft. Die Reaktionen schwanken von Unverständnis und Empörung über Zustimmung bis hin zu „Die EU ist am Ende“-Aussagen. Egal, wie man darüber dachte, wohl kaum einer konnte sich am Montagabend oder Dienstagmorgen der Analogie zwischen Politik und Fußball erwehren. Die Steilvorlage war einfach zu gut. England, die große Fußballnation, die so stolz auf ihren Sport, ihre Premier League ist, ist ausgerechnet gegen Fußballzwerge Island im Achtelfinale der Europameisterschaft ausgeschieden. Ausgerechnet gegen Island, dessen Spieler und Fans gerade so viel Sympathie sammeln, während über die Briten mit dem Kopf geschüttelt wird. Die Niederlage war eine Blamage für England, aus der Nationaltrainer Roy Hodgson die Konsequenzen noch schneller gezogen hat als Premier David Cameron nach der Wahl. England ist raus – und das gleich zweimal. Laut Definition ist Schadenfreude die Freude über das Missgeschick oder Unglück anderer. Sie kann heimlich empfunden werden oder sich offen zeigen. So offen, wie die Briten ihre Abneigung gegen Europa gezeigt haben, so offen spottete Europa über England. mrr

Oogen up für Gott sien Daun

Dat Wuort för den' Heumaand Juli

Mose wier ünnerwägens dörch dei Wüst' von Ägypten na Israel. An den' Barch Sinai maakten sei 'n grotes Lager. Un Mose kladdert rup up 'n Barch, un dei Herrgott gifft em Wechwiesung un Anweisung för dat Läben mit sien Volk. Oewer dat duert bannich lang', tau lang' för dei Minschen unnen. Wi kennen dei Geschicht' von dat gollen Kalf. Sei brukten wech tau 'n anafaten un tau 'n ankieken, denn dei Herrgott, so meinten sei, harr ehr verlaten, leet sich nich blicken nich. Mose nu, as hei trüch keem, ward bannich fuchtig. Oewer likerst bidd' hei den Herrgott um Gnad' for sien Volk, dorüm, sei nich tau bestrafen. Un noch dortau bidd' hei sienen Herrgott, em persönlich mit eigen Ogen siene Herrlichkeit kieken tau laten

Un mit unsen Spruch nu wuurt em dei Herrgott an, hei secht „ja“ tau em, hei will wiederhen up 'n Wech von dat Volk bi ehr wäsen. Oewer hei secht tauglieks ok „nee“, denn den' Herrgott von Angesicht tau Angesicht tau seihn, dat geht nich, dat is för einen Minschen tau gefährlich. Oewers Gnad' un Barmhertigkeit, dat is mihr as alle Herrlichkeit. Gott will sik Mose un dat Volk gägenoewer nich as

„Herr“ bewiesen, vālmihir as Vadder, un – so läsen un hüren wi hüt as Christenlud - as Heiland dörch sienen Soehn Jesus Christus, as einer, dei Heil bringen deit in disse Welt.

Un so steiht Mose hier so-tausegen ok as Bispill för uns Minschen von hüt. Ok wi müchten woll giern Säkerheiten, müchten oft nauch 'ne Anwuurt up väle Fragen, up väle „Worum-Fragen“, dei uns dachdäglich begägen daun.

Aewer Gott wuurd't nich einfach mit „ja“ orrer mit „nee“ an, nee, hei blifft bet hüt hen dei verborgen' Gott, dei mit sien Daun nich inplaat orrer inkalkuliert warden kann, nee, hei is ünner de ganz Anner, dei för uns Minschen unbegrieplich is un blifft. För Mose un ok för uns schwer tau verstahn. Mien Gnad' is för di nauch, mihr

brukst du nich, secht Gott, un mihr gifft dat ok nich. Un Gnad' is je nicks anners nich, as dat Gott in miene Neechten is, Dach för Dach. Del Dör tau em geht sotau-seggen blots von innen up, oewerst sei geht up.

Dei Herr wuurd't em an: Vör dien Angesicht sall all miene Gaudheit vörbitrecken, un ick will mienen Namen luthals vör di utposaunen laten. Weckern ick miene Gnad' tauwennen dau, den' will ick sei ok tauwennen, un oewer weckern ick mi erbarmen will, oewer den' erbarm ick mi ok.

2. Bauk Mose 33. 19

Vör dat Angesicht von Mose will dei Herrgott vörbitrecken. Un wecker vörbi treckt, dei hinnerlött Sporen. Mose dörf hinnerherkieken, hei dörf dei Fautsporen von Gott seihn, hei dörf dat. Wirken un dat Daun von' Herrgott spö-

morgen un alle Dagen. Siene Gägenwart un siene Neechten, siene Gnad; dat is nauch för uns.



Mose am Sinai, Mosaik in San Vitale, Ravenna. Foto: wikimedia



Rüdiger Timm lebt als Landesuperintendent i.R. in Schwerin. Foto: privat

DIE GRETCHENFRAGE³

Sag, wie hast du's mit der Religion?



Drei Fragen, drei Antworten – jede Woche stellen sich prominente und nicht prominente Zeitgenossen der Gretchenfrage³. Heute befragt unser Gretchen den Polizisten Jean-André Vigourel. Als „Bürgerhafer Beamer“ nimmt er sich auf den Straßen in Hamburg-Harvestehude der Sorgen der Bürger an und überwacht den Straßenverkehr.

„Nun sag', wie hast du's mit der Religion?“

Ich glaube, und ich weiß. Zum einen glaube ich an den Weih-

nachtsmann, an den Osterhasen und alle schönen Geschichten, die mein Herz erquickten. Auf der anderen Seite sagt mir meine Intelligenz, dass viele Dinge nicht dem Glauben entsprechen, sondern der Realität. Insofern weiß ich und bin trotzdem Gläubiger.

Was ist Ihnen wichtig?

Ich habe Vertrauen zu den Menschen. Mir ist es wichtig, dass ich den Menschen Vertrauen und auch Hoffnung gebe. Sowohl im dienstlichen Bereich, indem ich Vertrauen zur dienstlichen Instanz Polizei aufbaue und bewahre – als auch im privaten Bereich. Meine Freundin und meine Kinder betreten kann ich mit ebenso gleicher Liebe, die fast unendlich ist.

Wenn Sie für einen Tag Hamburger Polizeipräsident wä-



Polizist Jean-André Vigourel hält nichts von Repressalien. Er versucht den Leuten lieber zu erklären, warum er sie ermahnt. Foto: EZ/kiz

ren, was würden Sie als Erstes tun?

Das wäre sehr schwierig. Ich denke, wenn ich das Polizeipräsidium beträte, würde ich alle Mitarbeiter herzlich begrüßen. Institutionell würde ich vielleicht medial all meinen Mitarbeitern danken für ihre aufopferungsvolle Tätigkeit. Und vielleicht den einen oder anderen recht herzlich drücken. Ist wahr-

scheinlich nicht immer so gern gesehen. Ich würd's tun.

Unsere Kolumne „Die Gretchenfrage“ gibt es außerdem im Radio und als Video im Internet.



Mehr dazu auf www.evangelische-zeitung.de.